

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Postzeitung oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 268.

Montag, den 15. November 1915.

22. Jahrg.

Ein Aufreibungsstriege.

... Die Verluste an Menschen, die bereits auf fünfzehn Millionen Tote und Beschädigte geschätzt werden, und die vielen Tausende Millionen Kriegsschulden werden die gesamte Zivilisation verändern. Wenn der Krieg endlos fortgeht, so werden Revolutionen und Anarchie folgen. Große Teile auf dem Kontinent werden eine Wildnis sein mit einer Bevölkerung von Greisen, Frauen und Kindern. Die Menschen müßten seltsam geartet sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um einen Aufreibungsstriege zu verhindern, der das schrecklichste Unglück wäre, das die Menschheit treffen könnte. . . . Diese Worte, die im englischen Oberhause gesprochen wurden, wird niemand ohne tiefe Erschütterung lesen. Sprechen sie doch aus, was alle bewegt, was im Innern jeder empfindet, was Sorge und Angst des gesamten Kultur Europa ist. Die seltsame Auffassung, daß man von der Zuchtbarkeit des Krieges, der unermesslichen Gefahr, die von seiner langen Dauer droht, nicht sprechen dürfe, daß man an den Frieden nicht denken, geschweige denn von ihm reden dürfe, weil sich dadurch bei dem Gegner die Vorstellung einer besonderen und gesteigerten Kriegsmüdigkeit dessen einstellen müßte, der das Wort vom Frieden zuerst ausspricht, daß man dem Gegner damit also neuen Mut einflößen, ihm den Antrieb zur Fortsetzung des Krieges nur stärken würde, diese Auffassung scheint den Engländern nicht einzuleuchten; es wird in London unausgesetzt und ungeschert vom Frieden gesprochen, ohne daß man befürchten würde, dem Gegner zu nützen, wenn man die Vernunft zu Worte kommen läßt. Denn wohl fordert die Vernunft, daß man nicht immer frage, was man durch den Schlachtenstriege erreicht, sondern einmal auch frage, was man durch den Krieg verliert. Weniger als jedes Land hat die Schrecknisse des Krieges bisher England kennen gelernt. Seine Verluste an Menschenleben sind ungleich kleiner als die der anderen Großmächte; sein Gebiet hat die Vermüftung durch den Krieg nirgendwo erlitten; die Zuchtbarkeit der fremden Invasion ist ihm erspart geblieben und droht ihm nicht. Aber ist eine Betrachtung des Krieges, in der man nur danach fragt, wie groß und schmerzhaft der Schaden des anderen, der entsprechende Standpunkt gegenüber einem Schicksalsschlag, der der ganzen Menschheit verjagt wird, ist sie die richtige Betrachtung einer Katastrophe, die ganz Europa trifft und unser aller Kultur und Entwicklungsmöglichkeit zu begraben droht? Der Striege, der so lange geführt wird, bis sich die Völker Europas aufgerieben haben, würde wohl für alle, wie immer sein letztes Ergebnis wäre, das schrecklichste Unglück sein.

Ganz bestimmt wird zu der Erkenntnis von der Menschheitsgefahr, zu der sich der überlange Striege immer deutlicher entwickelt, die üble Lage, in der der Vierverband militärisch und diplomatisch steckt, nicht wenig beigetragen haben. Denn für den Vierverband war ja Sinn und Zweck des Krieges, als er ihn unternahm, die Befiegung der Zentralmächte. Nun kann aber der größte Optimist in England oder Frankreich dieses Kriegsziele der Entente nicht mehr zu erreichen wahren; es bleibt ihm höchstens die Hoffnung, daß die Zentralmächte über die Siege und Erfolge, die sie schon erreicht, nicht hinausgelangen werden, also nur vielleicht die Hoffnung, daß sie selbst nicht völlig besiegt werden. Daß in einer derartigen Lage die Empfänglichkeit, die Zweck- und Nutzlosigkeit des Fortsetzens des Krieges zu begreifen, gesteigert, die Einsicht für die Sinnlosigkeit eines Kriegsführens, in dem das eigentliche Ziel des Krieges überhaupt nicht mehr erreicht werden kann, geschärft wird, ist unschwer zu verstehen. Aber da es so ist, da sich, wie es die Reden der unabhängigen Lords im Oberhause und manche ausländische Pressstimmen bezeugen, die Stimmung unter den Gegnern dem Frieden nun zusehends nähert und ihm immer entschlossener ins Auge sieht, so dämmert der Menschheit, die sich in schmerzlicher Bangigkeit verzehrt, die Hoffnung auf, das fürchtbare Völkerringen werde doch endlich ans Ende gelangen. Die Menschen müßten seltsam geartet sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um zu verhindern, daß sich der Striege, der nun über fünfzehn Monate währt, in einen Aufreibungsstriege verwandelt, der seine Entscheidung darin sucht, alles Lebenskräftige und Lebenstüchtige inner-

halb der Nationen zu vertilgen. Auch die Menschen, die die Wage des Schicksals in den Händen halten, die, indem sie die Geschicke der Völker bestimmen, die Verantwortung für alles Geschehen und Unterlassen tragen, können so seltsam nicht konstruiert sein. Wenn der Frieden möglich wird, muß der Striege zum Abschluß gelangen.

Die Reden der englischen Lords sind auch im eigenen Lande nicht ungehört verhallt. Unser englisches Parteiblatt „Labour Leader“ schreibt in einem Leitartikel: „Wir glauben, daß den Reden Lord Boneburns und Courtneys historische Bedeutung zukommt. Wir sagen nachdrücklich, daß die Zeit gekommen ist, wo dieselbe Botshaft in der schwiegeren Umgebung des Unterhauses Ausdruck finden sollte. Was müssen wir außerhalb des Parlaments tun, um das

Heraufziehen der Morgendämmerung zu beschleunigen, auf die diese Zeichen hinweisen? Wir müssen vor allem die öffentliche Meinung mobil machen, damit sie verlangt, daß die Regierung dem Beipfiele Briands (?) folge, endgültig alle Angriffspläne als aufgegeben erklärt und ihre Ziele so klar umschreibt, daß Deutschland nicht länger zu fürchten braucht, daß wir seine legitime Entwicklung hindern wollen.“

Auch unsere englischen Genossen, die sich ihren klaren Kopf bewahrt haben, treten jetzt auf den Plan. So hat Genosse Ramsen Macdonald in einer Rede u. a. ausgeführt: „Die Zeit ist für die unabhängige Arbeiterpartei gekommen, um den großen öffentlichen Feldzug zu eröffnen. Ich mache die Erfahrung, daß trotz Drohungen und Alarmsgeschrei des Publikums bereit ist, unsere Botshaft zu hören und anzunehmen.“

Von den Kriegsschauplätzen.

Während im englischen Oberhause bekanntlich warme, zu Herzen gehende Worte für eine Beendigung des fürchtbaren Völkerringens gefallen sind, die hoffentlich auch in anderen kriegsführenden Ländern einen Widerhall finden, hat der geschäftsführende Ausschuß der französischen Sozialdemokratie, dem u. a. Bailant, Guesde, Renaudel, Compere-Morel und Herne angehören, einstimmig eine Tagesordnung angenommen, in der die Fortführung des Strieges bis zum Weißbluten propagiert wird. Diese Tagesordnung ist aus Anlaß einer Friedensumgebung zweier Genossen entstanden, die an der Zimmerwalder Konferenz teilgenommen haben. Sie enthält neben einer Beurteilung des Verhaltens dieser beiden Genossen folgende, für Sozialdemokraten beschämende Sätze:

„In Uebereinstimmung mit den Erklärungen des Nationalrats vom 14. und 15. Juli betont sie von neuem, daß ein dauerhafter Frieden nur erreicht werden kann durch den Sieg der Militierten und die Vernichtung des deutschen militärischen Imperialismus, daß jeder andere Friede, jeder vorzeitige Friede nur einen Waffenstillstand oder eine Kapitulation bedeuten würde. Der Nationalrat hat es ausgesprochen und die Verwaltungskommission wiederholt es, daß der Kampf, der den Militierten durch die Herrschenden Deutschlands aufgezwungen ist, bis zu seinem logischen Ende fortgeführt werden muß, d. h. bis zur Niederlage des deutschen Militarismus, damit der Welt die große und notwendige Lehre gegeben wird, daß der Versuch der Welt Herrschaft an dem Widerstand der freien Völker scheitert. Die Verwaltungskommission erjucht daher alle Föderationen und ihre Sektionen, selbst den Anschein irgend einer Teilnahme an einer Propaganda zu vermeiden, welche zuwiderläuft den Interessen nationaler Verteidigung und der nationalen und internationalen Organisation des Sozialismus, die man wiederherzustellen vorgibt.“

Wenn man derartige, aus der Feder von Sozialdemokraten stammende Sätze liest, dann könnte man den Glauben an die Menschheit verlieren. Aber die Hoffnung, daß die breiten Massen der französischen Genossen anders denken, als diese Sozialdemokraten, richtet jeden Verzweifenden wieder auf und läßt in ihm den Gedanken reifen, daß schließlich auch in Frankreich bei den führenden Genossen die Vernunft den Sieg davontragen wird.

Auf den Kriegsschauplätzen dauern die Kämpfe in Süditalien, an der italienischen Front und in Serbien an. Die Italiener unternahmen starke Angriffe gegen Görz, die jedoch nach mehrtägiger Schlacht abgewiesen wurden. In Serbien wurden auf der deutsch-österreichischen Front die sich hartnäckig verteidigenden Gegner zurückgeworfen und hierbei 13 Offiziere und 1760 Mann gefangen genommen. Auch die Entente-Truppen wurden in Mazedonien zurückgeschlagen; nach Blättermeldungen aus Sofia planen hier die Bulgaren, demnächst aus der Defensive herauszutreten und zur Offensive überzugehen. Dann dürfte die Hilfe für die Serben noch recht lange auf sich warten lassen.

Ueber Stockholm kommende Nachrichten besagen, daß England sich auf Grund eingehender Berichte Kitcheners veranlaßt gesehen hat, der russischen Regierung mitzuteilen, daß es sich aus strategischen Gründen von der Dardanellenaktion zurückziehe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Meldung das Richtige trifft, wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die englische resp. russische Regierung einen solchen Entschluß in alle Welt hinausposaunt. Der Gedankengang dürfte sicherlich der sein, alle verfügbaren Kräfte nach dem Balkan zu werfen, um dem weiteren Vormarsch der Deutschen und ihrer Verbündeten ein Paroli zu bieten. Zweifellos dürften hier für die nächste Zeit noch schwere Kämpfe bevorstehen.

In Persien geht etwas vor. Wenn man auch nicht aus einer vorliegenden Reutersmeldung klar erkennen kann, welcher Art diese Vorgänge sind, so scheinen sie uns doch bemerkenswerter Natur zu sein. Vielleicht bringt die nächste Zeit eine Lösung in das heute über Persien herrschende Dunkel.

Der Rücktritt Churchills vom englischen Ministerium hat keinerlei politische Bedeutung; er ist nur als Demonstration eines Strebers, dessen Pläne gescheitert sind, zu bewerten. Churchill hatte seine Rolle bereits im Mai d. J. ausgespielt, als er seinen Posten als erster Admiraltätslord an Balfour abtreten und sich mit einem Kabinettsposten zweiten Ranges begnügen mußte. Nun ist der großsprecherische Mann, den trotz seiner 41 Jahre eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat — er diente auf Kuba im spanischen Meer, jocht am Nil und in Südafrika, war dort auch Kriegsberichterstatter, wurde gefangen und entflohen unter wenig rühmlichen Umständen (Botha legte eine Belohnung auf seinen Kopf) — vom politischen Schauplatz verschwunden, bis ihn vielleicht später einmal eine glückliche Woge wieder emporhebt.

Im englischen Unterhaus beschäftigte man sich am Donnerstag mit dem Luftwesen. Es wurde eine energische Verteidigung der englischen Hauptstadt und eine großzügige Offensive zur Zerstörung der deutschen Luftschiffhallen gefordert. Demgegenüber verwies Balfour darauf, daß eine aviatische Offensive unausführbar sei. Der Nationalist Lloyd geißelte scharf die Heeresleitung und Kitchener. Er meinte, England gewänne den Striege nicht wegen der Unfähigkeit der Obersten Heeresleitung. Kitcheners Ruf sei wesentlich von den Zeitungen gemacht; er bewies vom ersten Augenblick an, wo er die diktatorische Macht übernahm, seine Unfähigkeit. Kitcheners größter Fehler war die Munitionfrage. Er brauchte Monate, um die elementare Wahrheit zu entdecken, daß ein Kriegserfolg von der Munitionsmenge abhängt. Kitchener entdeckte dies nicht einmal selber. Die Fehler, die Belgien räumten, werden bei Serbien wiederholt. England kann auf der Westfront nur siegen, wenn es die Deutschen über den Rhein treibt. Aber traf Kitchener Vorkehrungen für eine Eroberung des Rheines? Nein! Unter der gegenwärtigen Kriegsführung treiben wir unweidlich dem schlimmsten Ende, nämlich einem unentschiedenen Striege und einem unbefriedigenden Frieden zu.

Unfähigkeit der Führer verursachte, daß Griechenland und Rumänien neutral blieben. Der Redner forderte, daß zunächst Frankreich verabschiedet würde; mindestens 70% der höchsten Offiziere müßten beseitigt werden. — Bezeichnend ist es, daß die Regierung nach den vorliegenden Berichten auf diese schwerwiegenden Angriffe schwieg. Vielleicht will sie wieder bei irgend einem Festmahl auf diese Vorwürfe antworten, wie es ja in der letzten Zeit in England üblich war.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 14. Novbr. (Mittl.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.
Südlicher Kriegsschauplatz.

Bei den
Seeresgruppen der Generalstabsmarine von Hindenburg
und Prinz Leopold von Bayern
ist die Lage unverändert.

Seeresgruppe des Generals v. Vinzingen.
Bei Rodgac (nordwestlich von Gattorn) brachen deutsche Truppen in russische Stellungen ein, machten 1515 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarny schickten russische Angriffe von der österröschischen Linie.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Armeen der Generale von Kowosj und von Gallwitz waren auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen Kämpfen die Gegner erneut zu. 13 Offiziere, 1760 Mann wurden gefangen genommen und zwei Geschütze erbeutet. Die Armees des Generals Bojadjoff ist im Anschlag an die deutschen Truppen von der südlichen Morava her im Vordringen.

Oberste Seeresleitung.
Wien, 13. November. Mittl. wird berichtet:
Russischer Kriegsschauplatz.
Nordwestlich von Gattorn wurde wieder ein feindlicher Angriff abgewiesen. Sonst haben nur Artilleriekämpfe stattgefunden.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die großen Kämpfe im Gorißchen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen, dauerten noch gestern fort. Wiederholte auf der neuen italienischen Kampffront Anstöße auf Treviso, die vergeblichen Ansetzungen des Feindes schickerten jedoch am frühen Morgen unserer mit unbedeutendem Heldentum fechtenden Truppen. Nach der Teilnahme der Fronten stand fest über dem Gorißchen. Ein Angriff auf unsere Stellung am Velle wurde abgelehnt.

Südlicher Kriegsschauplatz.
Unsere Marschiertruppe hat die Positionen des Gegners im unteren Pinaro erobert.

Die über Treviso verlaufenden Eisenbahn- und Telegraphenlinien haben die hohen W. Pinaro und Gorißchen erobert. Eine andere Gruppe hat nach Heberwindung aller durch Schnee, Kälte und hohes Gebirge gesicherten Schwierigkeiten im Pinaro zwischen dem Ober- und Unterlauf die wichtigen Eisenbahnen Treviso-Verona 1849 und Gorißchen-Triest 1812 erobert und eine Besatzung abgemacht.

Die Armees des Generals v. Kowosj eroberte die Pagarone im Pinaro-Gebiet und machte 1000 Gefangene.
Die bulgarische Armee hat den Moravaübergang fertiggestellt.

Wien, 14. November. Mittl. wird berichtet:
Russischer Kriegsschauplatz.
Nach einem Einbruch in die russischen Stellungen vor dem Gattorn wurden über 1000 Gefangene und 4 Maschinengewehre erbeutet. Westlich von Gattorn haben wir Angriffe abgewiesen. Sonst haben sich keine wesentlichen Ereignisse an der neuen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front. Die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Schon in der Nacht der ersten Schlacht hatten italienische Soldaten versucht die Stadt Gorißchen zu erobern. Versuche wurden, wenn es nicht gelingen sollte, so zu nehmen. Trotzdem haben sich die ersten Truppen der neuen Fronten in der Gorißchen Front.

litärpersonen und Zivilangestellten möglichst durch gewandte weibliche Angestellte ersetzt werden sollen, die in der Regel aus Angehörigen gefassten und verwundeter Franzosen auszuwählen seien. Gallien fordert schließlich jeden einzelnen auf, im Hinblick auf den Krieg seine ganze Energie und Fähigkeiten in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Die Kriegskosten Frankreichs.

Der „Temps“ meldet: Nach dem in der Kammer zur Verteilung gelangten Bericht über die von der Regierung verlangten Zuschlagskredite für 1915 schätzt der Generalberichterstatter des Budgets die eigentlichen militärischen Ausgaben von 1. 8. 1914 bis zum 31. 12. 1915 auf 21 Milliarden 483 Millionen Franken. — Asquith hat vor einigen Tagen die englischen Kriegskosten mit rund 33 Milliarden Mark angegeben.

Belgische Kriegskontribution.

Der Generalgouverneur hat folgenden Befehl erlassen: In Gemäßheit des Artikels 49 des Haager Abkommens, betreffend die Ordnung der Belege und Gebrauche des Landkrieges, wird hierdurch der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 40 Millionen Franken auferlegt. Der belgischen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschem Geld zum Umrechnungskurs von 80 Mark für 100 Franken einzuführen. Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den neun Provinzen Belgiens ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 10. Dezember 1915, die der folgenden jeweils bis zum 10. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen. Werden zur Beschaffung von Zahlungsmitteln leitens der Provinzen Schuldkunden ausgehellt, so bestimmt deren Form und Inhalt der kaiserliche Generalkommissar für die Banken in Belgien.

Gegen England.

Das Ende der englischen Wehrfreiheit.

Aus London wird berichtet, daß nach einem neuen Plan alle Wehrfähigen Männer, die nicht in Gehäusen von nationaler Interesse unbrauchbar sind, bis zum 30. Nov. über sich freiwillig zum Wehrdienst stellen sollen. Im anderen Falle soll zu Zwangsmaßnahmen gezwungen werden. Die wehrfähigen Männer werden in 16 Gruppen geteilt, die 23 ersten Gruppen umfassen die Unverheirateten im Alter von 15-46 Jahren und die letzten 3 Gruppen die Verheirateten. Männer, die nach dem 15. August d. J. geheiratet haben, sollen als unverheiratet gelten.

Der Balkankrieg.

Der bulgarische Heeresbericht

meldet vom 12. November: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich zu unseren Gunsten. Wir haben die Franzosen, die über das südliche Ufer des Flusses Tihernareia gegangen waren, im Gegenangriff über den Fluß zurückgeworfen.

Die Erfolge in Serbien

Nach einem Bericht Leonhard Welfts an der „Aller Tageblatt“ vom 13. November hat der konzentrische Vormarsch der Verbündeten den Serben bis jetzt 54500 Gefangene, ebenso viele tote und verwundete, 478 Geschütze, darunter fast die gesamte schwere Artillerie gekostet. Nur Gebirgsartillerie befindet sich noch in ihren Händen. Noch immer bieten sie aber mit der ganzen Tapferkeit und Zähigkeit ihrer Nation Widerstand, halten sich auf den Gebirgszweigen bis zum letzten Paß Warbis zur letzten Patrone und bis zum Patronenknapp. In den Wäldern irren Tausende von Verletzten umher. Wie wilde Tiere entziehen sie der Hungria den Bewohnern einsamer Gebirgsdörfer den letzten Bissen, schließen sich zu Banden zusammen, die den Kampf auf eigene Faust als Kleinkrieg weiterführen. Die Zivilbevölkerung, die im ersten Schreck geflohen war, kehrt allmählich unter unlagbaren Leiden und Entbehrungen zurück.

Seeschiffahrt an der kleinasiatischen Küste.

Eine Athener Meldung zufolge haben mehrere englische Kreuzer und Flugzeuge die Stadt Nivali und die Ortschaft Rosjoli an der kleinasiatischen Küste beschossen. Es wurden bei dem Bombardement eine große Anzahl Griechen getötet und viel anderer Schaden angerichtet. Auch viele griechische Privathäuser gerieten in Brand. Andere Häuser wurden durch die von den Flugzeugen geworfenen Brandbomben zerstört. Auch das Haus des Arztes Gosthard, der italienischer Konsularagent ist, wurde zerstört. Der englische Gesandte in Athen hat dem griechischen Kabinett sein Bedauern ausgedrückt über die Lösung griechischer Bewohner.

Sollen die Serben in Griechenland entwaffnet werden?

Es findet gegenwärtig ein reger Gedankenaustausch zwischen den Beratern der Alliierten und dem griechischen Kabinett statt. Großes Gewicht wird den Besprechungen des englischen, französischen und russischen Gesandten mit dem Ministerpräsidenten Skuldis beigelegt. Die Gesandten verlangen, Griechenland möge erklären, welche Haltung es einnehmen werde, wenn die Truppen der Alliierten auf griechischem Gebiet Schutz suchen würden und ob ein Unterchied zwischen den Alliierten und den Serben gemacht würde. Die Antwort von Skuldis ist noch unbekannt.

Der französische Gesandte widerpricht dem Gerücht, daß er von Griechenland die Demobilisierung verlangt habe. Er stellt auch in Abrede, daß ihm die griechischen Kabinette nach- einander die Versicherung wohnnehmender Neutralität und endgültiger Erlaubnis des Durchgangs der verbündeten Truppen auf griechischem Gebiet gegeben hätten.

Nach unverbürgten Athener Nachrichten möchte die bulgarische Regierung die Regierung in Athen ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß sie Griechenland in keiner Weise Garantie für die Weiterentwicklung der Dinge bieten könne und daß Bulgarien die Verantwortung für alle kommenden Ereignisse von sich abwälzen möchte. Eine Verletzung der griechischen Grenze oder auch nur der griechischen Interessen sei in keiner Weise von Bulgarien

beabsichtigt, doch sei selbstverständlich Bulgarien durch die Operationen seiner Gegner in seiner freien Beschlußfähigkeit verhindert.

Kein Getreide für Griechenland.

Infolge der Verständigung mit England, daß es die Getreidezufuhr von Ägypten gestatten würde, hatte die griechische Regierung eine Abordnung zum Einkauf von Getreide nach Ägypten geschickt. Die ägyptischen Zollbehörden verhinderten aber die Ausfuhr des bereits von Griechenland angekauften Getreides. Auch die mit Getreide von Amerika nach Griechenland bestimmten Schiffe wurden unterwegs von den Engländern angehalten und nach Malta gebracht.

Der Seekrieg.

Verjante Schiffe.

Der 1000 T. große britische Dampfer „Den of Crombie“ wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet. — Der britische Torpedier „Morris“ von 117 Tons wurde versenkt, ein Mann der Besatzung ist gerettet.

Der Dampfer „Boronia“ (2561 Tons) der Kaiserliche Marine bei der kleinen Insel Candia, Kreta, wurde durch ein Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Die Besatzung und die Fahrgäste gingen in die Boote, von denen drei die Insel erreichten. Das verbleibende Boot wurde versenkt. — Ferner wurde der britische Dampfer „St. Richard“ versenkt.

Der Dampfer „Sirena“ der Kaiserliche Marine bei der kleinen Insel Candia, Kreta, wurde durch ein Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Der Dampfer wurde mit 1000 Tons versenkt. Die Besatzung und die Fahrgäste gingen in die Boote, von denen drei die Insel erreichten. Das verbleibende Boot wurde versenkt. — Ferner wurde der britische Dampfer „St. Richard“ versenkt.

„Monds“ meldet aus Grimsby: Man fürchtet, daß das britische Torpedier „Morris“ auf eine Mine gelaufen, gesunken und die Besatzung von 10 Mann ertrunken ist.

Die Torpedierung der „Ancona“.

WZ. Wien, 13. November. Mittl. Bericht zum Com-muniqué vom 12. November. Ereignisse zur See: Ueber die Verletzung des italienischen Dampfers „Ancona“ werden, wie nicht anders zu erwarten, von der feindlichen Presse ebenso vergebende wie unwahre Darstellungen verbreitet. Der Sachverhalt sei kurz folgender: Das U-Boot gab einen Warnungsschuh vor dem Bug des Dampfers ab, worauf dieser in voller Fahrt stoppte. Darauf erfolgte er die bei Artisanen allen italienischen Dampfern von Ancona wegen erteilter Weisung, bei Anhaltung durch ein feindliches U-Boot je nach der Position entweder zu sinken oder das U-Boot anzurennen. Der feindliche Dampfer wurde von U-Boot versenkt und besaßen und stoppte erst, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Zum Verlassen des Schiffes, auf dem die größte Panik herrschte, wurden 45 Minuten gewährt. Darauf wurde nur ein Teil der Boote herabgelassen und besetzt und war hauptsächlich von Besatzung der Schiffsmannschaft, die mit dem ersten Booten abging. Ein großer Teil der Boote, die wahrscheinlich zur Rettung aller genügt, blieb unbesetzt. Nach circa 30 Minuten mußte das U-Boot vor einem sich nähernden Fahrzeug wegrücken und torpedierte den Dampfer, der nach weiteren 15 Minuten sank. Wenn dabei viele Passagiere das Leben verloren, so liegt die Schuld nur an der Besatzung, weil der Dampfer, statt auf den Warnungsschuh zu stoppen, sich und dadurch das U-Boot zum Schießen zwang, und weil dann die Besatzung nur an die eigene und nicht an die Rettung der Passagiere dachte, wozu reichlich Zeit und Mittel vorhanden waren. Daß das U-Boot auf die gestülften Boote und die im Wasser schwimmenden Leichen hätte, ist eine leibenzüchtige Erklärung, schon weil ihr das U-Boot die Munition viel zu kostbar ist. Nach dem Dampfer „Ancona“ wurde nachrichtlich kein Schuß mehr abgegeben.

Englische Flottenverstärkung.

Der „Daily Express“ berichtet, daß die englische Flotte im Januar um 11 Heberdreadnoughts verstärkt werden wird.

Englische U-Boote auf schwedischem Gebiet.

Nach aus Malmö haben am 11. November, mittags, im Sand auf schwedischem Gebiet ein Unterseeboot, allem Anschein nach ein englisches, das südlichen Kurs hatte. Das Unterseeboot fuhr nur mit dem Periskop über Wasser in einem Abstand von zwanzig Metern an den Fiskern vorbei.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet von der Dardanellenfront: Am 11. und 12. November dauerte der östliche Feueranstausch mit Unterbrechungen an. Eine wirksame Antwort unserer Artillerie machte sich in den feindlichen Stellungen bemerkbar. Bei Anaforta nahmen zwei feindliche Torpedoboote, bei Ari Burnu ein Kreuzer und ein Torpedoboote des Feindes ohne Ergebnis an dem Feuer der Landtruppen teil. Unsere anastolischen Küstenbatterien besaßen wirksam die feindlichen Truppen in der Umgebung von Seddul Wahr und Moro Liman und hielten sich dort befindlichen Schlepper. Sonst nichts von Bedeutung.

Vom 13. ds. Mts.: An der Dardanellenfront das gewöhnliche Artillerie- und Handgranatenfeuer. Unsere Artillerie besaß zwei feindliche Monitore und traf den einen mit zwei Geschützen, die eine Feuerbrunst an Bord hervorriefen; der andere Monitor mußte sich entfernen. Sonst nichts Neues.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Bulgarische und rumänische Lebensmittel in Deutschland.

Nach einer Meldung aus Sofia ist zwischen der Deutschen Zentral-Einkaufs-Gesellschaft und dem bulgarischen Ausschuss für soziale Fürsorge, der die Oberaufsicht über den Handel mit Nahrungsmitteln hat, ein Übereinkommen getroffen worden, nach dem die Deutsche Einkaufsgesellschaft 1000 200 000 Sonnen Mars auf dem Donauwege ausführen kann. — Der Einkauf anderer Bodenerzeugnisse wird der Kommission in dem Maße gestattet werden, als die nach Berücksichtigung für das Bedürfnis des Landes notwendigen Mengen noch Ueberflüsse ergeben.

Aus Bukarest wird gemeldet: Die mit Getreide für Österreich-Ungarn und Deutschland beladenen Schlepper verließen nunmehr ohne Verzug die rumänischen Häfen in drei Abteilungen. Sobald am Eisernen Tor die Abnahme eines Drittels erfolgt ist, geht das nächste Drittel des Transportes ab.

Neue Annexionen.

England vollzog die Annexion der Gilbert-Inseln und Ellice-Inseln, die 1892 zum Protektorat erklärt wurden. — Die Gilbert-Inseln und die Ellice-Inseln liegen im Großen Ozean, östlich von Neu-Guinea.

Markthalle. Wegen des Dug und Bettens wird die Markthalle am Dienstag, dem 16. d. Mts., auch abends von 8-7 Uhr geöffnet sein.

Wohltätigkeitskonzert des Lehrer-Gesangsvereins. Man schreibt uns: Am Dienstag, dem 23. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der Lehrer-Gesangsverein ein öffentliches Konzert zum Besten des roten Kreuzes. Als Solist ist das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Geheimrat Professor Willy Burmeister, gewonnen. Der Künstler, der sich gerade in Lübeck einen stets wachsenden Stamm von Freunden seiner Kunst erworben hat, spielt mit dem Klaviervirtuosen Herrn Willy Klaffen aus Wien die Es-dur-Sonate von Beethoven, als Solonummern das Russische Konzert in a-moll und eine Reihe der kleinen von Burmeister bearbeiteten Stücke neuerer und älterer Meister. Den Schluss machen Sarasates Zigeunerweisen, die hier seit langen Jahren nicht gehört wurden. Der Lehrer-Gesangsverein hat in seine Vortragsfolge einen Kriegschoral von Georg Gähler und Konrad Probstwieses Kale carissima aufgenommen. Ferner feiert er zum Abend drei Soldatenniederbeten, darunter zwei in der Bearbeitung von Georg Gähler, dem Dirigenten unserer Sinfonieorchester. Die Chöre gehören heute zu den meistgesungenen in Deutschland.

ph. Felddiebstahl. In der Nacht zum Sonntag, dem 14. d. Mts., sind einem Gärtner in der Kakeburger Allee 20 Körbe Kartoffeln, 10 Körbe Sellerie und ungefähr 100 Stangen Rote von seinem Gartengrundstück gestohlen worden.

ph. Ein herrenloses kalbes Schwein. Auf dem Territorium eines Eisenbahnwagens, der beim Schlichtbofe gestanden hatte, ist am 8. d. Mts. ein kalbes gealtes Schwein gefunden worden, dessen Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnte. Derselbe wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

ph. Schwindlerinnen. In Rüdrik und Dummerdorf sind am Sonnabend, dem 13. d. Mts., zwei unbekanntes Mädchen im Alter von 20 bis 22 Jahren aufgetreten, die den dortigen Einwohnern fertige eingekämmte Kostüme zum Kaufe anboten. Gegen die Einwohner keine Kaufkraft kann beten die Mädchen um Beiträge für das Rote Kreuz, was sie sehr leicht hierzu bereit gewesen zu sein. Es handelt sich dabei um ein Schwindelunternehmen. Einmal der beiden Mädchen steht außerdem in dem dringenden Verdacht anlässlich des Hausverkaufs einer in der Kolonie des Hofhofenwerk wohnenden Frau eine silberne Damenuhre mit Goldband gestohlen zu haben.

ph. Entwendete Kleidungsstücke. Am 12. d. Mts. ist aus einem Hause der Lachsbühler Allee ein Paket gestohlen, welches einen Morgenrock, ein Damenshirt und ein Damenhemd enthielt. In dem Verdacht der Täterschaft steht ein älterer Schneider, der Schürhänder und Knäuelstatten zum Kaufe anbot.

ph. Fahrrad Diebstahl. Am 15. d. Mts. gegen 6 1/2 Uhr nachmittags ist ein vor dem Eingang der Hauptpost ohne Aufsicht und unangekündigtes hinweg gestohlen worden. Das Fahrrad ist ein neues, daselbe hat schwarzes Gestell, gelbe Felgen und nach oben gebogene Lenkstange. An dem Fahrrad befand sich ein Kufschlüssel.

h. Kennefeld. Gemeinderatsitzung. Die Abrechnung des Armenwesens für 1914 wurde umfangreicher als vorhergesehen. Sie weist eine Einnahme von 7.222,26 Mk., gegenüber einer Ausgabe von 12.365,65 Mk. auf. Da während des Krieges die Amortisation der angeliehenen Gelder behördlicherseits genehmigt ist, soll die Differenz ziemlich behoben werden. Angekündigt wurde von der Schmarauer Bank, daß der Zinsfuß für die von ihr entnommenen Anleihen bis auf weiteres 5 Prozent betragen soll. Wegen Beschlußunfähigkeit der letzten Sitzung mußte eine erneute Abstimmung stattfinden über Kartoffel- und Brätselverkauf. Als Bezirkswartente wurden neu gewählt für das nördliche Kennefeld der Stellmacher Rabemacher und für Groß-Karin der Schuhmacher Rink. Befanntgegeben wurde, daß in den nächsten Tagen Roggenstroh einreisen würde zur Verfü�gung für Schweine. Der Preis beträgt 32 Mk. für den Doppelcentner. Es soll größtenteils für Arbeiter bestimmt sein, da Händler wie Schweinemäher vom Bezuge ausgeschlossen sind. Die Verabfolgung wird abhängig gemacht von Bezugsberechtigungsscheinen, die der Bauernrat auszustellen hat für die Besitzer von Schweinen, die nicht 100 Pfund wiegen. Mit dem Empfang von Stroh unterwirft sich jeder der Verpflichtung, zum Schlachten die schriftliche Genehmigung vom Bauernrat einzuholen. Dasselbe gilt auch beim Verkauf des Schweines.

Hamburg. Das Wiedersehen mit einem Auslandsgefangenen. Im Jahre 1913 erzwanderte ein Anhaltspflüger in einer Privatbahn in Niederichonhausen einem russischen Quäntar Rubelcheine im Werte von mehreren Hun-

dert Mark, sowie eine wertvolle goldene Uhr und einen Betrag in deutschem Geld. Um sich der Verfolgung zu entziehen, flüchtete der Mann nach London, wo er nach Ausdruck des Krieges interniert wurde. Als Austauschgefangener traf der Mann jetzt in Hamburg ein: bald nach seiner Ankunft in der Hafenstadt begab er sich auf das Moldam, um seine Papiere in Ordnung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit stellte die Behörde fest, daß er wegen des obigen Diebstahls strafrechtlich verfolgt wird, er müsse daher in Haft genommen.

Kastensirichen. Nach ahmenswert. Die Vorstände der beiden Meiereien in Kallentirichen des Volkvereins und der Genossenschaftsmeiereien, haben einstimmig beschlossen, am in d. r. h. m. i. t. e. z. a. m. i. l. i. e. n. ihres Produktionsgebietes die Butter für den ermäßigten Preis von 1,70 Mk. zu verkaufen. Die Gemeindevorstände der in Betracht kommenden 13 Ortsteile sind ersucht worden, Väter der minderbemittelten Familien aufzustellen und sie dem Meiereivorstand zur Regelung des Butterverkaufs zu überweisen. Dieser löbliche Beschluß hat bereits Nachahmung gefunden. Auch der Vorstand der Meierei in Stenbühren hat sich ehrenförmlich bereit erklärt, den Butterpreis für die ärmere Bevölkerung auf 1,70 Mk. zu ermäßigen.

Theater und Musik.

Stadttheater, Tristan und Isolde. Musikdrama in drei Akten von Rich. Wagner. Dieses bedeutendste und vollkommene Werk der letzten Schaffensperiode Wagners gelangte vor fünfzig Jahren in München erstmalig zur Aufführung. Da es ganz auf innere Wirkung eingestellt ist, so hat es während seiner fast hundertjährigen Lebensdauer in breiteren Volksschichten, unter welchen hier durchaus nicht die sogenannten „unteren“ zu verstehen sind, niemals recht Wurzeln fassen können. Es liegt so fernab von der ausgetretenen Opernstraße, daß der Durchschnittstheaterbesucher, der es gewöhnlich nicht für nötig hält, sich über die Absichten eines Dichters oder Komponisten vorher zu unterrichten, achtslos und verständnislos an seinen Schönheiten vorbeigeht und sich gar langweilt. Wagner hat den gewaltigen Stoff des Musikdramas, der eine dichterische Neuschöpfung des „Tristan“ Cpos von Goltfried von Straßburg darstellt, selbst innerlich erlebt. Die höchst empfindliche Liebe zu Mathilde Welfendotter, die seine Seele durchbebt, hat sich darin in ergreifender, weiblicher Leidenschaft aufgelöst. „Mit voller Zuversicht verleihe ich mich hier nur noch in die Tiefen der inneren Seelenvorgänge und gestalte sie aus diesem intimsten Zentrum der Welt ihrer äußeren Form. Leben und Tod, die ganze Bedeutung und Erlösung der äußeren Welt, hängt hier allein von der inneren Seelenbewegung ab.“ Mit diesen Worten kennzeichnet Wagner den Zeitgedanken seiner Tristan-Schöpfung, in der ein unteilbares, gleichzeitiges Verlangen der beiden Liebenden nach Vereinigung im Reich der Nacht, des Todes, zum Ausdruck kommt.

Die Wiedererlebung von „Tristan und Isolde“ ist außerordentlich schwer, da sie an die geistigen und physischen Kräfte der Mitwirkenden, besonders der Träger der Titelpartien, gewaltige Anforderungen stellt, die mit an ganz großen Bühnen reiflos erfüllt werden können. Was hier in Lübeck gefordert wurde, konnte nicht nur die Tatsache, daß die beiden Hauptrollen, die Tristan und Isolde, mit viel mehr als in ihrer Aufgabe vertieft und bei gelanglich schöne Momente, besonders in der großen Schlussszene, dem „Liebestod“. Aber die Partikularität hätte hoheitsvoller sein müssen; die Gesänge waren noch zu einseitig und theatralisch. Auch der Tristan des Herrn Jahn zeigte für das tüchtige Können dieses Sängers. Sein kraftvolles Organ war den Anforderungen der himmelstürmischen Partie durchaus gewachsen und sein Spiel wohl durchdacht, wenn auch von ihm nicht alles sicher gestaltet wurde, so die Niederdelirien des letzten Aufzuges. Den letzten Ausdruck innerer Seelenvorgänge, die hartes Jubeln des Empfindens, flüchtete Herr Jahn wie Frau v. Bander vorläufig allerdings noch schuldig. Vollkommenes läßt sich eben nicht sofort erreichen. Als Beleg dafür ist die Partie der Isolde eine gelungene und darstellerisch sehr anerkanntswürdige Leistung. Der Kurvenal des Herrn H. v. P. ist ein Pel war etwas indifferent geraten und befand sich dabei oberdrein in ziemlich Abhängigkeit vom Kapellmeister. Mit großem Ton sang Herr Thies den König Marke. Herr H. v. P. hatte die Inszenierung in trefflicher Weise besorgt. Am Besten stand Herr Kapellmeister W. K. L., dem für die sorgfältige Einübung der Musikanten, die von Schwung und feinem Verständnis getragene musikalische Führung, der sich das Orchester willig unterordnet, wohlverdienter Dank gebührt. P. L.

Neueste Nachrichten.

Die Russen am Styr geschlagen. Erfolgreiche Serbenverfolgung. 8500 Gefangene.

RTS. Großes Hauptquartier, 15. Novbr. (Amstsch.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nordöstlich von Curie wurde ein vorzüglicher französischer Graben von 300 Meter Breite nach heftigem Kampfe genommen und mit unserer Stellung verbunden. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Seeresgruppe des Generals von Vinzingen.
Im Anschluß an den Einbruch in die feindlichen Linien bei Podgacice griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russische Stellung auf dem Westufer am Styr in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen. Das Westufer ist von ihnen gesäubert.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Gestern wurden im ganzen wieder 8500 Gefangene und 12 Geschütze erbeutet. Daraus durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und 6 Geschütze.
Oberste Seeresleitung.

Sprechsaal.

Zur den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion kein Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Nachmals die Preiserhöhung im Barbiergewerbe.
Nach der Rentabilitätsaufstellung des Einjenders in Nr. 24 zu schließen, kann ich die Preiserhöhung erst recht nicht gutheißen. Denn danach kommt für den Meister ein Wochenlohn von über 200 Mk. heraus, und wenn er mit einem Lehrling im 2. Jahr arbeitet, nahezu das Doppelte. Gehälter, die zum Lehrling noch einen Gehilfen beizubehalten, würden sich dann noch besser stellen, denn beide zusammen werden kaum mehr wie 10 Mark Wochenlohn kosten. Vademerte, Gasthütten usw. ist auch nicht teurer geworden als vor dem Krieg, wo viele Barbier nur 10 Bz. forderten. Selbst wenn das Gehalt nicht überall gleich gut geht, ist es 6 Freistunden am Tage doch zu hoch gegriffen. Dann darf man auch nicht vergessen, daß in der Zeit, wo keine Kunden bedient werden, andere nützliche Arbeiten vorhanden sind, die doch auch Verdienst einbringen. Die erste Folge des erhöhten Preises wird sein, daß die Trinkgelder zum Schaden der Gehilfen fortfallen. Hinter dieser Preiserhöhung steht eben die Inflation, die ganz verfehlt, daß wir alle ohne Schuld die hohen Lebensmittelpreise bezahlen müssen. Dabei hilft uns auch kein Mensch, wir müssen leben, wie wir uns damit abfinden. Gerechtigt ist diese Erhöhung der Barbier nicht.
Hiermit schließen wir die Erörterung über diese Angelegenheit.
Hob.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargelände“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Zwigil, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Wst“

Ausschuss für Kriegshilfe. Verkauf im Wollmagazin.

Kartoffeln 25 Pfund 1.—
Steckrüben 20 Pfund 1.—
Weisskohl 20 Pfund 1.20
Steckrüben und Weisskohl werden nur an Personen mit einem Einkommen unter Mk. 3000 abgegeben. (4458)

Befuchszeit im Allgem. Krankenhanse.

Am Bußtag, dem 17. November 1915, von 2-3 Uhr nachmittags. Donnerstag, d. 18. November, fällt die Befuchszeit aus. (4451)
Die Direktion des Allgemeinen Krankenhanse.

Am 12. November, abends 8 1/2 Uhr, starb plötzlich mein lieber unvergesslicher Mann, unter guter Pater, der Schmied (4524)
Wilhelm Mowitz
in seinem 55. Lebensjahre.
An seiner Frau
Caroline Mowitz geb. Harner nebst Kindern und Angehörigen.
Beerdigung Dienstag, den 16. November, vor der Kapelle Bornhof aus.

Deutscher Metallarbeiterverband

Bewertungsstelle Lübeck.
Am Freitag, dem 12. November, starb unser langjähriger Mitglied, der Schmied
Wilh. Mowitz.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 16. November, nachmittags 3 Uhr vor der Leichenhalle Bornhof aus statt.
Zusammenkunft der Kollegen um 2 1/2 Uhr beim „Weißen Hirs“. Um rege Beteiligung ersucht.
(4525) Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Leitungsgruppe Weidling.
Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel am 13. Oktober in Berlin in treuer Pflichterfüllung unter braver Besatzung
Fritz Kroll
Landwehrmann.
(Eine ehrendes Andenken!)
(4516) Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein, Seeretz.

Als weiteres Opfer des blutigen Weltkrieges fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unter treuer Besatzung
Herm. Dietrich.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
(4526) Der Vorstand.

August Krohne

Am Freitag nachmittags entfiel laut nach längerem Leiden mein lieber Mann, meiner Kinder guter Vater, der Klempner
Johanne Krohne geb. Krüger und Kinder.
Lübeck, 15. Nov. 1915.
Börsenstr. 18.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 18. November, nachmittags 2 Uhr, in der Kapelle Bornhof statt.

August Baenk

Gestern erhielten wir die traurige Nachricht aus dem preussischen Reserve-Feldlazarett Nr. 89, daß unser lieber unvergesslicher Sohn u. Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Verlobter, der Garde-Füsilier
Aug. Meyenburg und Frau, verw. Baenk und Kinder.
Anna Bade, als Brant.
Herm. Bade und Frau nebst Kindern und alle Angehörigen.
Lübeck, Reußenstraße 23, den 12. November 1915.
Ruhe ruht in heider Erde! (4514)

Am Freitag morgen 10 Uhr entfiel laut nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante
Wilhelmine Dencker geb. Beuck
im 72. Lebensjahre, tief betrauert von ihren Kindern und allen, die ihr nahe standen. (4517)
Heinr. Joost und Frau, Wilhelm Dencker, jun., im Felde, und Frau, Johannes Deacker, jun., im Felde, und Frau.
Moßmager Heide, den 13. November 1915.
Die Trauerfeier fand heute Montag statt.

Hausstandslumpen 3 p. Pfd. Wolle 30 p. Pfd.
Eisen zu kaufen gesucht. (4517)
Waisenhofstr. 25.

Restaurant Zur schwarzen Dohle
Hundestrasse 41.
Inh. Friedr. Lender.
Mittwoch (Bußtag):
Gemüll. Statabend.
Anfang 6 Uhr. (4515)

Stadttheater.
Dienstag, 16. November 1915:
Einmaliges Gastspiel von Carl William Böller

Der Raub d. Sabinerinnen
Schwank von P. und Fr. von Schönthan.
Striese, Theaterdirektor: C. W. Böller.

Mittwoch, 17. November 1915:
Geschlossen.
(Bußtag.)
Donnerstag, den 18. Nov. 1915:
Anfang 7 Uhr:

Tristan und Isolde.
Gr. Oper von Rich. Wagner.
Freitag, d. 19. November 1915:
Zum letzten Male:

Johannistauer.
Schauspiel v. H. Sudermann.
Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr.

Uhren-Reparatur-Werkstatt
Goldwar-Reparatur-Werkstatt (4178)
Willi Westfahlng.
Bz. Holstenstr. Bz.

Beachten Sie die Schürzenauslage Kohlmarkt 13. (4489)

Der Friede und die Internationale
Von Hugo Poetzsch.
Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (3297)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher, Ruzstr. 71.

Die Teuerung.

Umgehung der Höchstpreise. Trotz der Bundesratsverordnung hat der Magdeburger Magistrat den Höchstpreis für Schweinefleisch mit ausgelösten Knochen (schieres Fleisch), einschließlich Fett auf 1,80 Mark das Pfund und den Preis für gehacktes reines Schweinefleisch auf 1,60 Mark das Pfund festgesetzt. Der Magistrat hat vor Festsetzung der Höchstpreise nähere Auskunft bei der Reichspräsidentenstelle eingeholt und dort zur Antwort erhalten, daß ein Aufschlag für ausgelöstes und gehacktes Fleisch angebracht und zulässig sei. Die Bundesratsverordnung gelte für frisches rohes Fleisch, während in dem ausgelösten und gehackten Fleisch besondere Arbeit des Zerlegers stecke, die durch entsprechenden Aufschlag besonders bezahlet werden müsse. Das ist schon keine Auslegung der klaren Bestimmungen der Bundesratsverordnung mehr, sondern eine glatte Verpenntung des unabweislichen Wortlauts, gegen die die Regierung hoffentlich unverzüglich einschreiten wird, denn es läßt sich ohne jede Mühe für jede Fleischsorte eine besondere Arbeit feststellen, die einen besonderen Aufschlag rechtfertigt. Da die Reichspräsidentenstelle natürlich auch andere Gesetze in der gleichen Weise vertritt, so ist Gefahr für das ganze Reich gegeben und es dringender als je nötig diesem Verstoß die Anordnungen des Bundesrats einfach aufzuerlegen zu machen, so daß sich nicht nur die Reichspräsidenten, sondern auch die Landesregierungen und die Städte und Gemeinden nicht mehr möglich entgegenzutreten.

Kartoffeln werden nicht verkauft. Der Stadtmagistrat von Bayreuth beschloß, ein größeres Quantum Kartoffeln zum Höchstpreise aufzutreiben und zu ermäßigten Preisen an Kriegesfrauen und sonstige Minderbemittelte abzugeben. Der Zehlbetrag, der dabei einbehalten sollte von der Stadtkasse getragen werden. Der an sich eine Plan nicht ohne Erfolg; denn obwohl es in der nächsten Umgebung Kartoffeln in Fülle und Fülle gibt, so konnte der Bayreuther Stadtmagistrat, trotz der hohen Höchstpreise, keine Kartoffeln erhalten. Auf eine Ausdehnung im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ ging ein einziger Anzeiger ein, und dies noch dazu mit Heberforderung der Höchstpreise. Die Kriegesfrauen hoffen also vergeblich auf billige Kartoffeln.

Keine Milch. In Bad Salzungen (Thüringen) erregt eine Befreiung der Milchproduzenten nach der sie sich aus wirtschaftlichen Gründen veranlaßt haben, vom 1. November ab die Milchlieferung nach Bad Salzungen einzustellen, weil das über Milch 20 Pf. kosten soll. In einer Enquete-Kommission des Landtages von Thüringen (Weimarer) wird geklagt, daß nach Abschaffung der Höchstpreise für Butter manche Landwirte, u. a. fast die sämtlichen Landwirte einer Gemeinde, zum Übergang übergegangen seien, die bisherige Butterlieferung einzustellen. Die Ortsbehörden seien zugewiesen worden, diese Landwirte bei der Futtermittelverteilung nicht mehr zu berücksichtigen.

Die Nordhäuser Polizeiverwaltung machte vor einigen Tagen in den dortigen Zeitungen die Mitteilung, daß sie, um den fortgesetzten Verstoß gegen die höchsten Höchstpreise für Butter zu hemmen, gegen eine Handvoll Stadtbürger verfaßt habe. Als Antwort hierauf veröffentlichte nun der Gutsbesitzer, für den die Handlerin die Butter verkauft hatte, in dem agrarischen Blatte eine „Reparatur“ seines zu hohen Preisforderung, in der es u. a. heißt: „Ich achte in diesem feierlichen Feiern, indem ich verspreche, mich früher ein Stück Butter wieder nach Vorhanden zu liefern, bis die Verhältnisse für die Landwirtschaft im allgemeinen klärt und für die Viehhaltung im besondern besser werden.“

Renaudels Rede über das französische Kriegsziel.

Wir haben bereits die Reden des englischen Ministerpräsidenten Balfour und des französischen Ministerpräsidenten Briand besprochen. Esperer hielt seine Rede am 2. November, letzterer

einen Tag später. Der unmittelbare Anlaß zu Briands Rede war eine Interpellation des Genossen Renaudel, des Chefredakteurs der „Humanité“, über das französische Kriegsziel. In einem Interview hatte Briand das französische Kriegsziel folgendermaßen gefaßt: „Frankreich wird kämpfen bis zum Siege, der den Feind aus allen besetzten Gebieten verjagt, aus denen, die seit mehreren Monaten von der Invasion leiden, sowie aus denen, die ihr seit so vielen Jahren unterworfen sind, und bis der preussische Militarismus zermalmt ist.“ Der Sinn der Worte ist klar: das französische Kriegsziel ist, die Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien, sowie aus Elsaß-Lothringen zu vertreiben. Die Franzosen betrachten noch die Reichslande als Teil Frankreichs, die von der deutschen Invasion zu leiden hätten und die jetzt von Joffre befreit werden sollten. Andererseits gibt es zahlreiche politische Kreise in Frankreich, die sich mit diesem Kriegsziele nicht begnügen. Um eine maßgebende Erklärung über diese Frage zu erhalten, interpellierte Renaudel am 3. November den neuen Ministerpräsidenten. Er führte wörtlich aus: „Sie, Herr Ministerpräsident, daß die Anstrengung Frankreichs bis zu Ende gehen müßte bis zum Siege, der den Feind aus allen besetzten Gebieten vertreiben würde; aus denen, die seit mehreren Monaten von Invasion leiden, sowie aus denen, die ihr seit vielen Jahren unterworfen sind.“ Wir stimmen damit überein. Herr Ministerpräsident; wir — meine Freunde und ich — nehmen dies als ein ausdrückliches Versprechen an, das jetzt übrigens nur erneuert wird, daß Frankreich in diesem Kriege, außer der Wiederherstellung des Rechts für sich selbst, außer der Wiederherstellung Belgiens in seiner politischen und wirtschaftlichen Selbstständigkeit, — daß also außer diesen Zielen Frankreich weder Annexionen noch Eroberungen im Auge hat.“ (Beifall bei den Sozialisten.) — Ausruß und Lärm bei einer großen Anzahl von Abgeordneten.)

Herr Le Bail Maignan: „Vergessen Sie nicht Syrien!“
Kammerpräsident: „Meine Herren, gestatten Sie dem Redner fortzufahren.“

Renaudel: „Es ist sonderbar, daß ein Mißverständnis entstehen konnte; ich habe doch die eigenen Worte des Ministerpräsidenten gebraucht, denen ich...“

Herr Paulin d'Almon: „Der Ministerpräsident hat in seinem berühmten Interview erklärt, daß man bis zur Zermalnung des preussischen Militarismus gehen müsse. Das ist die einzige Formel, die Frankreich akzeptiert.“ (Beifall.)

Herr Lenoir: „Aber was ist der Sieg zu erringen.“

Renaudel: „Ich bin erstaunt — im Wiederholte es —, daß ein Mißverständnis ausbrechen konnte (Lärm), denn ich habe mich der eigenen Worte des Ministerpräsidenten bemächtigt, um mich ihnen anzuschließen und ich sagte, daß sein Formel, gemäß welcher die Feinde aus den besetzten Gebieten verjagt werden müßten.“

Herr Paul Eschbacher: „Aber das ist doch selbstverständlich!“
Herr Ferdinand Rabier: „Perch den Sieg, dann werden wir leben.“ (Zuruf: „Zuruf gut!“)

Renaudel: „... Wir haben unermüdet gesagt, daß wir in einem Kriege der nationalen Verteidigung begriffen sind; in einem Kriege, in dem Frankreich angegriffen wurde; in einem Kriege, der kein Eroberungskrieg ist. (Unterbrechungen aus den Reihen rechts.) — Beifall bei den Sozialisten.) Und das haben Sie selber gesagt, jedesmal, als Sie vor der Welt erklärten, daß Frankreich nur das Recht verteidigt. Man hat jedoch von moralischer Mission gesprochen, aber ich wage es auszusprechen, daß es für unsere Soldaten in den Schlachten ein der größtes Kräfte sein würde, wenn sie wirklich wüßten, daß sie für ein Land kämpfen, das sich nicht dem ergeben würde, auch wenn es notwendig ist, anderen Nationalen Gewalt anzutun. (Lebhafte Beifall bei den Sozialisten.) Ja, das ist eine große Kraft, eine sittliche Kraft für unsere Soldaten und — ich darf wohl sagen — eine moralische Stärke unserer Nation. Denn es ist über, daß unsere Soldaten früher oder später von Gewissensbissen überfallen werden.“ (Ausruß und Lärm — Beifall bei den Sozialisten.)

Herr Paul Eschbacher: „Das ist nicht das richtige Mittel, den Sieg zu erringen.“

Renaudel: „Aber meine Herren! Den Sieg würden wir ebenso wie Sie und nur deshalb...“ (Ausruß und Lärm.) Ich frage mich wirklich, wogegen protestieren Sie denn?“

Mehrere Mitglieder der radikalen Linken: „Geben Ihre Worte!“

Renaudel: „Ich sage, meine Herren, je größer unsere Anstrengung zum Siege, desto wichtiger kann es auch sogar in den Augen gewisser Elemente in Deutschland werden, daß Frankreich als der Soldat des Rechts erscheint.“ (Beifall bei den Sozialisten.)

Herr Jules Deloye: „Und was machen Sie aus dem Patriotismus unserer Soldaten?“

Renaudel: „Ich sage, daß Sie kein Recht haben, das sittliche Element unberücksichtigt zu lassen. Sie verstehen wohl, daß, wenn ich eine derartige Sprache führe, ich gar nicht daran denke, irgend eine ferne Hoffnung an Stelle unserer Waffentaten zu setzen, sondern ich sage, daß diese Waffentaten eine Kräftigung erfahren würden, wenn unsere Soldaten und wir selber die Gewißheit haben, für das Frankreich der Revolution zu kämpfen, — für das Frankreich, das immer in den Augen der Welt als der Soldat des Rechts erscheint. (Beifall bei den Sozialisten.) Aus diesem Grunde würden Sie gut tun, sich klar auszusprechen...“

Herr Henri Cain: „Mir scheint, es gibt in diesem Augenblick nur eine Frage, die Frankreich interessiert: die Frage des Sieges. Wir stimmen alle darin überein, daß Frankreich der Soldat des Rechts bleiben müsse. Aber als der Konvent die Fahne Frankreichs über den Rhein trug, handelte er noch immer als der Soldat des Rechts.“ (Beifall in der Mitte und rechts.)

Renaudel: „Ich habe nur noch ein Wort hinzuzufügen. Wir halten es für nötig, daß die Lage geklärt wird; auch für unsere Soldaten. (Ausruß.) Aber ja, meine Herren...“

Herr Maginot: „Ich bitte ums Wort.“

Renaudel: „Glauben Sie denn, daß die ungeheuren Menschenopfer, die von unserem Lande verlangt werden, die allen kriegsführenden Ländern auferlegt werden, den Zweck haben, ein Völkergeld von einigen Badenstreifen zu erhalten? (Beifall bei den Sozialisten.) Ihre Pflicht ist es, wie wir sagten, das Recht wiederherzustellen. Ihre Pflicht ist es, wie der Ministerpräsident sagte, den Feind aus allen von ihm besetzten Gebieten zu verjagen und gleichzeitig, wie Sie es schon sagten, müssen unsere Soldaten den preussischen Militarismus zermalmen, denn dieser Krieg muß der letzte aller Kriege sein. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ich darf wohl sagen, dieses Gebot der Kriege werden Sie nicht durch Eroberungen stiften, sondern durch die Kraft des Idealismus Frankreichs und seiner Verbündeten.“ (Beifall bei den Sozialisten und bei einigen linksradikalen, warm und lebhaften Proteste bei einer großen Zahl der Abgeordneten.)

Herr Maginot erhebt sodann das Wort und erklärte unter dem Beifall der Kammer, daß niemand in Recht habe, im vorzuhinein die Forderungen des Vaterlandes zu begrenzen.

Der langen Rede kurzer Sinn ist der: Das Kriegsziel der französischen Sozialisten ist die Wiedereroberung Nordfrankreichs, Elsaß-Lothringens, Belgiens, Serbiens, sowie die Zermalnung des preussischen Militarismus.

Dieses Kriegsziel wird dem mancher bürgerlichen Parteien entgegensteht, die Eroberungen und Annexionen wünschen.

Es muß hier nochmals betont werden, daß die französischen Sozialisten eine weltweite Eroberung Elsaß-Lothringens nicht als Eroberung ansehen, sondern als eine sogenannte Wiederherstellung des verletzten Rechts betrachten.

Briand antwortete — auf Renaudels Rede — im Namen der Regierung. Das Wesentliche seiner langen Ausführungen besteht in folgenden von ihm gebrauchten Worten: „Wir werden den Frieden nur an jenem Tage unterzeichnen, wenn unsere Soldaten siegreich gewesen sind, wenn unser Boden befreit sein wird, wenn die Provinzen, die dem Schicksal Frankreichs in so schmerzhafter Weise entzogen wurden, herausgegeben worden sind (Einstimmiger Beifall); wenn die Wälder und überhaupt Belgien, das zum Märtyrer für uns wurde, in ihren Freiheiten und Rechten; wenn Serbien befreit sein wird, dann nur wird es sich um Frieden handeln. Und was wird dieser Friede sein? Ein selbstthätiger Friede? Nein! ... Frankreich — das ist keine Ehre und das wird kein Ruhm sein — ist der Vorkämpfer des Rechts.“ (Einstimmiger Beifall. Die Kammer erhebt sich.) Frankreich, aufrecht und mit dem Schwerte in der Hand, kämpft für die Zivilisation und die Freiheit der Völker.“

Briand meint mit diesen Worten, Frankreich werde sich nicht mit Elsaß-Lothringen begnügen, sondern für alle Nationalitäten eingreifen. Es ist die alte Geschichte von der Rückeroberung Schleswig-Holsteins, der Provinz Posen und der Zurückführung Österreich-Ungarns. Nur weil Genosse Renaudel diese Strömungen kennt, verlangt er eine klare Aussprache, die ihm Briand aber nicht gewährte. Von irgendwelchen Bedingungen, die die Genossen Guesde, Sembat und Thomas an ihren Eintritt ins Ministerium Briand geknüpft haben sollen, kann hiernach also keine Rede sein. Die „Humanität“ ist mit den Ausführungen Briands höchst zufrieden. Genosse Gustav Rouanet, der geschätzte, sanfte und am wenigsten skandinavische Mitarbeiter des Zentralorgans des französischen Sozialismus, ist in seinem Parlamentarismus über diese Sitzung von ihnen ganz enttäuscht: „Die edlen Worte, die gestern von den Lippen des Ministerpräsidenten

Friedemann Bach.

Roman von A. C. Brachvogel.

Zwei Tage vergingen und noch wollte sich kein Entschlupfungspunkt finden, der aus der Spur des Verschwindens führen konnte. Endlich hatte Krause, einer der Hofkammerherren der Königs-Küche, in Erfahrung gebracht, daß der einjährige Anton, ein alter Knecht, der mit Friedemann nicht immer in Kameradschaft gewesen, wohl der einzige Gewährsmann sei, der den Versteckort über ihn wisse.

Sofort war der Knecht Anton angegriffen und verhört. Er erzählte folgendes: „Seit anderthalb Jahren habe ich mit dem alten Müller nicht mehr zusammen gespielt; wovon er lebte, wußte ich auch nicht. Er hat mit mir früher in der Kaiserstraße in das Sargmachers Hause gewohnt, da verstand er eines Tages und ich wußte nicht, wo er hingekommen war. Später einmal, richtig, etwa vor drei Wochen, war ich im „Stelzenweg“, ich hatte da geliebt und trank eben, als er in den Keller kam. Er sah sehr schlecht aus. Es regnete gerade und er fror und ließ sich ein Glaschen Alkohol geben. Er sah weder um noch neben sich, trank, setzte sich in eine Ecke und nahm ein altes Buch aus der Tasche, in dem er las. Ich trat zu ihm und sagte: Guten Abend, was machst du denn?“

„Ich lese, sag mir zufrieden, Anton!“
„Was liest du denn da für eine alte Schwarte, daß du deinen Freund nicht einmal ansiehst?“

„Weil das Buch mehr wert ist als wir alle. Das ist das größte Wunderwerk der Tonkunst, das je geschaffen worden, und ich bin mein Vater!“

„Ja, wenn neugierig und hätte es ihm gern abgejagt, um einmal zu wissen, wer er denn sei, aber er steckte es in die Brusttasche und knöpfte den Rock zu, als er ging. Ich schlich ihm nach, um zu wissen, wo er wohnte. Er ging nach der neuen Königstraße, die Nummer weiß ich nicht mehr, aber es war das vorletzte Haus. Links vor der Tür stand eine Lumpensammlerin, die oben wohnte, und empfing ihn, ich dachte also: er muß bei ihr wohnen. Später wollte ich einmal ein Tausend von ihm und ging hin, aber das Buch fuhr mich an und legte: Hier wohnt kein Müller!“
„Von dieser Aussage ward Graf Götter in Kenntnis gesetzt und man beschloß, bei der Lumpensammlerin Hausdurchsuchung zu halten.“

Graf Götter und Philipp wollten selbst den Tatbestand untersuchen und Pflümle mit Raumann haben, auch erschienen zu lassen.

Raumann, dem nach dem berühmten Theaterabend Antonie die Stadt ihr Herz ausgehütet hatte, besuchte sich, der un-

glücklichem Frau das bevorstehende Ziel ihrer Wanderungen mit zu teilen. Gleichmäßig hat sie den Müßter, sie mitzunehmen.

Raumann hatte nicht den Mut, es abzuschlagen.

Mit pochendem Herzen erwartete man den anderen Tag.

Die Angabe des künftigen Zielenspieters war richtig.

In der neuen Königstraße, das vorletzte Haus links, im dritten Stock wohnt Friedemann Bach, der gefürchte Held des Tages, der sich vor seinem eigenen Knecht verpöndelt, damit die Welt ihn nicht begreifen, die Reagier seine Lumpen nicht befragen sollte!

Mit diesem, geistreichen Schritt laßt uns in diesen engen Raum treten, der nicht zu klein für allen Jammer eines Lebens war, das an sich selbst verblutend im ersten Rosenstrauch des Glücks verrotten.

Auf seinem Strohlager, lang und steif gepolstert, lag der blaße Ringer, umbergeworfen in den Staub vom eigenen Siege. Sein Dorn ist matt, jeder Herzschlag ist ein Totengeläut, das Lächeln seiner blauen Wangen ist wie ein Gruß, dem Vater zugeendet.

Neben seinem Haupte liegt ein Weib, das ihn mit aller Sorgfalt, aller Angst und Treue pflegt, die nur die Liebe haben kann. Es ist die Lumpensammlerin.

Kennst ihr sie noch nicht wieder, die Fürstin der Wälder, die glühende Tochter des braunen Volkes, Towadei? Wüßt ihr wohl noch, wie sie einst in der Höhle von Liebe sang und von dem Tod der Liebe? Wie sie in jener süßen Sternennacht ihm predigte von der heiligen Wandlung der Dinge, vom einstigen Wiederfinden?

Wie eine Schlafwandlerin ist sie ihm im Instinkt der Sehnsucht gefolgt auf seinen Wanderungen. So nahe sie oft sich waren, so vergebens war ihr Bemühen, sich zu vereinigen.

Gelbst alt und trübe, wählte sie in der Residenz, wo sie den Geliebten ahnt, die Lumpen zum Gewerbe.

Da eines Tages, als er schon bei Pflümle am dritten Akt seines Lulus arbeitete, fand sie ihn wieder — auf der Straße. Sie waren wie zwei Flocken, vom Wirbelwind: Zufall zusammengeführt.

Er mußte zu ihr ziehen. Eiferfüchtig machte sie über seine Schritte, bot sie ihm von ihrem kargen Erwerb, was sie entbehren konnte, um seine Leiden zu verringern.

Nun lag er vor ihr, die kalte Hand in ihre gepreßt und erwartete den Tod, der zögernd auf ihn zuschritt.

Stumm lag die Geliebte und sah den Freund, den taumelnden, schwebenden zur alten Mutter zur Nacht — Showah! —

Das kleine Fenster hatte sie geöffnet, denn rosenrot erhob der neue Tag sein Haupt im Osten, Vogelstimmen zwitscherten hin und her und der Morgenwind säufelte die Stirn des Lebenswartens, trübte seine trockenen, verschmachtenden Lippen.

„Gott! Herr!“ sagte er brünstig leise, „ich danke dir, daß du mir die Kraft verliehen, meinen Namen wieder aufzurufen unter den Menschen, daß du das treue Weib mir wieder zugeführt, um meine letzten Augenblicke zu verfrühen! Die Menschen sollen mein Elend und meine Ehre nicht sehen! Ein Bettler habe ich geliebt, ein Bettler werde ich begraben! — Ich werde sie alle wiedersehen, die Lieben, ich fühls! Durch das dunkle Tor des Grabes schreite ich in eine andere, schönere Welt, wo jeder Mühsal schweigt in den Harmonien der ewigen Sphären. Die Arbeit meines Lebens ist nur halb getan, ein anderer mag beginnen, wo ich endete, das gewähre mir, mein Gott! Segen allen Menschen und auch dir, Antonie, auch dir! Alt! Käsel und Mißverständnisse des Lebens, sie lösen in der Ewigkeit sich auf und keine Klage fällt ungehört auf die Erde! — O, schnell werde ich dich erwarten, Towadei — auch dir winten jene ewigen Auen, wo die heiße Treue in endloser Reinigung verklärt wird vom Allvater!“

„Und ich werde dir folgen, Gekübler, gewiß! Von den Sternen winkten die Brüder, die Seelen vergangener Geschlechter!“

Da richtete sich Friedemann empor, sein bleiches Gesicht strahlte in unmennebaren Worten wider.

„Mein Vater, sei gegrüßt, mein Vater! Vergebung deinem Sohn! — Meine Mutter! — Da, da ist — O! — welche Klänge! — Welche heiligen Chöre in unsterblichen Palmen! — Ach!“

Towadei schrie auf, Friedemann Bach sank zurück in die Kissen. Sein Auge brach. — Er war tot! — Es war am 1. Juli 1784.

Towadei lag auf des Geliebten Leichnam starr, tränenlos, in dumpfem Jammer!

In demselben Augenblick vernahm man ein Geräusch von außen. Man klopfte heftig.

Towadei erhob sich, drückte den Entschlafenen mit einem Luchse zu und öffnete.

Graf Götter und Philipp iraten herein, ihnen folgt: Raumann, Pflümle und Antonie von Gischstädt.

Towadei trat vor sie hin: „Was wollt ihr hier?“

„Wir suchen bei Ihr den Müller Friedemann Bach!“

Da schritt die Lumpensammlerin an sein Lager und zog die Decke ab.

„Da liegt er! — Tot!“

„Tot?“

„Anton! laut vor seinem Bett zusammen!“

„Ihr kommt zu spät!“

Zwei Tage später ward Friedemann Bach begraben.

So wenige im Leben ihn gekannt, so viele Augen weinten an seinem Grabe, und eines Friedrichs Träne fiel seinem Andenken.

Marktthalle. Wegen des Buz- und Weltwees wird die Marktthalle am Dienstag, dem 16. ds. Mts., auch abends von 8-7 Uhr geöffnet sein.

Wohltätigkeitskonzert des Lehrer-Gesangvereins. Man schreibt uns: Am Dienstag, dem 23. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der Lehrer-Gesangverein ein öffentliches Konzert zum Besten des Roten Kreuzes. Als Solist ist das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Geheimrat Professor Willy Burmeister, gewonnen. Der Künstler, der sich gerade in Lübeck einen stets wachsenden Stamm von Freunden seiner Kunst erworben hat, spielt mit dem Klaviervirtuosen Herrn Willy Klaffen aus Wien die Es-dur-Sonate von Beethoven, als Solotänzerin das Raffische Konzert in a-moll und eine Reihe der kleinen von Burmeister bearbeiteten Stücke neuerer und älterer Meister. Den Schluss machen Sarasates Zigunerverweisen, die hier seit langen Jahren nicht gehört wurden. Der Lehrer-Gesangverein hat in seine Vortragsfolge einen Kriegschoral von Georg Göhler und Kausn prachsvolles Vale carissima aufgenommen. Ferner feuert er zum Abend drei Soldatenlieder bei, darunter zwei in der Bearbeitung von Georg Göhler, dem Dirigenten unserer Sinfoniekonzerte. Die Chöre gehören heute zu den meistgesungenen in Deutschland.

pb. Felddiebstahl. In der Nacht zum Sonntag, dem 14. d. Mts., sind einem Gärtner in der Rakeburger Allee 20 Körbe Kartoffeln, 10 Körbe Sellerie und ungefähr 100 Stangen Porree von seinem Gartengrundstück gestohlen worden.

pb. Ein herrenloses halbes Schwein. Auf dem Friedhof eines Eisenbahngängers, der beim Schlachthofe gestanden hatte, ist am 3. d. Mts. ein halbes gealtes Schwein gefunden worden, dessen Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnte. Derselbe wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Schwindlerinnen. In Rüditz und Dummerstorf sind am Sonnabend, dem 15. d. Mts., zwei unbekannte Mädchen im Alter von 20 bis 22 Jahren aufgetreten, die den dortigen Einwohnern fertig eingerahmte Kunstwerke zum Kaufe anboten. Gesten die Einwohner keine Kaufleute, kann haben die Mädchen um Beiträge für das Rote Kreuz, ohne, wie feitzgedacht, hierzu beizutragen zu sein. Es handelt sich dabei um ein Schwindlermännchen. Einem der beiden Mädchen steht außerdem in dem dringenden Verdacht, anlässlich des Hausierens einer in der Kolonie des Hofhofenwerks wohnenden Frau eine silberne Damenuhr mit Goldrand gestohlen zu haben.

pb. Entwendete Kleidungsstücke. Am 12. ds. Mts. ist aus einem Hause der Lachweber-Allee ein Ballet gehtolen, welches einen Morgenrock, ein Damendress und ein Damenhemd enthält. In dem Verdacht der Täterschaft steht ein älterer Hausierer, der Schmuckstücke und Musikinstrumente zum Kaufe anbot.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 15. d. Mts. gegen 6 1/2 Uhr nachmittags ist ein vor dem Eingang der Hauptpost ohne Aufsicht und unangesehener Dinge gestohlen worden. Das Fahrrad ist ein 1718 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Fahrrad ist ein neu. Dasselbe hat schwarzes Gestell, gelbe Felgen und nach oben gebogene Lenkstange. An dem Fahrrad befand sich ein Kuchelrad.

h. Renjewald. Gemeinderatsitzung. Die Abrechnung des Armenwesens für 1914 wurde umfangreicher als vorhergetragen. Sie weist eine Einnahme von 7.222,26 Mk. gegenüber einer Ausgabe von 12.565,68 Mk. auf. Da während des Krieges die Auszahlung der Amortisation der angekauften Gelder behördlichen Genehmigung ist, soll die Differenz ziemlich behoben werden. Angekündigt wurde von der Schwanauer Kant, daß der Zinsfuß für die von ihr entnommenen Anleihen bis auf weiteres 5 Prozent betragen soll. Wegen Beschlußunfähigkeit der letzten Sitzung mußte eine erneute Abstimmung stattfinden über Kartoffel- und Brilleverkauf. Als Bezirkswart wurden neu gewählt für das östliche Renjewald der Stellmacher Rademacher und für Groß-Parin der Schuhmacher Kinf. Bekanntgegeben wurde, daß in den nächsten Tagen Koggenstrot eintreffen würde zur Verfütterung für Schweine. Der Preis beträgt 22 Mk. für den Doppelentner. Es soll größtenteils für Arbeiter bestimmt sein, da Händler wie Schweinemäker vom Bezuge ausgeschlossen sind. Die Verabfolgung wird abhängig gemacht von Bezugsberechtigungscheinen, die der Bauernrot ausstellen hat für die Besitzer von Schweinen, die circa 100 Pfund wiegen. Mit dem Empfang von Schrot unterwirft sich jeder der Verpflichtung, zum Schlachten die schriftliche Genehmigung vom Bauernrot einzuholen. Dasselbe gilt auch beim Verkauf des Schweines.

Hamburg. Das Wiedersehen mit einem Auslandsgefangenen. Im Jahre 1913 erkrankte ein Anfallskriegler in einer Privatambulanz in Nieder Schönhausen einem russischen Militär Rubelcheine im Werte von mehreren Hun-

dert Mark, sowie eine wertvolle goldene Uhr und einen Betrag in deutschem Gelde. Um sich der Verfolgung zu entziehen, flüchtete der Mann nach London, wo er nach Ausbruch des Krieges interniert wurde. Als Austauschgefangener traf der Mann jetzt in Hamburg ein; bald nach seiner Ankunft in der Hafenstadt begab er sich auf das Meldeamt, um seine Papiere in Ordnung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit stellte die Polizei fest, daß er wegen des obigen Diebstahls strafrechtlich verfolgt wird, er wurde daher in Haft genommen.

Kalkteufchen. Nachahmenswert. Die Vorstände der beiden Meiereien in Kalkteufchen des Meiereivereins und der Genossenschaftsmeiereien, haben einstimmig beschließen, an minderbemittelte Familien ihres Produktionsgebietes die Butter für den ermäßigten Preis von 1,70 Mk. zu verkaufen. Die Gemeindevorstände der in Betracht kommenden 13 Ortschaften sind ersucht worden, Vätern der minderbemittelten Familien aufzustellen und sie dem Meiereiwartler zur Regelung des Butterverkaufs zu überweisen. Dieser öffentliche Beschluß hat bereits Nachahmung gefunden. Auch der Vorstand der Meierei in Strubenhütten hat sich ehrenförmlich bereit erklärt, den Butterpreis für die ärmere Bevölkerung auf 1,70 Mk. zu ermäßigen.

Theater und Musik.

Stadttheater. Tristan und Isolde, Musikdrama in drei Akten von Rich. Wagner. Dieses bedeutendste und vollkommene Werk der letzten Schaffensperiode Wagners gelangte vor fünfzig Jahren in München erstmalig zur Aufführung. Da es ganz auf innere Wirkung eingestellt ist, so hat es während seiner halbhundertjährigen Lebensdauer in breiteren Volksschichten unter welchen hier durchaus nicht die sogenannten „unteren“ zu verstehen sind, niemals recht Wurzeln fassen können. Es liegt so fernab von der ausgetretenen Opernstraße, daß der Durchschnittstheaterbesucher, der es gewöhnlich nicht für nötig hält, sich über die Absichten eines Dichters oder Komponisten vorher zu unterrichten, achlos und verständnislos an seinen Schönheiten vorbeigeht und sich gar langweilt. Wagner hat den gewaltigen Stoff des Musikdramas, der eine dichterliche Neuschöpfung des „Tristan“, Epos von Gottfried von Straburg darstellt, selbst innerlich erlebt. Die schmerzliche entlagene Liebe zu Mathilde Weidendorf, die seine Seele durchbebt, hat sich darin in ergreifende, wahrvolle Töne aufgelöst. „Mit voller Zueversicht verankerte ich mich hier nur noch in die Tiefen der inneren Seelenvorgänge und gestaltete zaglos aus diesem intimsten Zentrum der Welt ihre äußere Form. Leben und Tod, die ganze Bedeutung und Existenz der äußeren Welt, hängt hier allein von der inneren Seelenbewegung ab.“ Mit diesen Worten kennzeichnet Wagner den Zeitgedanken seiner Tristan-Schöpfung, in der ein unstillbares, glühendes Verlangen der beiden Liebenden nach Vereinigung im Reich der Nacht, des Todes, zum Ausdruck kommt.

Die Wiedergabe von „Tristan und Isolde“ ist außerordentlich schwer, da sie an die geistigen und physischen Kräfte der Mitwirkenden, besonders der Träger der Titelpartien, gewaltige Anforderungen stellt, die nur an ganz großen Bühnen reiflos erfüllt werden können. Was hier in Lübeck gestern geboten wurde, konnte nicht als Tadel, nur als Lob, verdient jedoch nichtsdestoweniger hohe Anerkennung, umal wohl die meisten Künstler noch neu in ihren Rollen waren. Frau v. Pander hatte sich als Isolde mit vielem Fleiß in ihre Aufgabe vertieft und bei gelanglich schönen Momenten, besonders in der großen Schlussszene, dem „Liebestod“. Aber die Partikulation hätte hoheitsvoller sein müssen; die Gesänge waren noch zu einseitig und theatralisch. Auch der Tristan des Herrn Jahrn organ für das tüchtige Können dieses Sängers. Sein kraftvolles Organ war den Anforderungen der stimmwunderlichen Partie durchaus gewachsen und sein Spiel wohl durchdacht, wenn auch von ihm nicht alles über gestaltet wurde. So die Ariebeerdulden des letzten Aufzuges. Den letzten Ausdruck innerer Seelenvorgänge, die starkes Jubelstimm des Empfindens, blieben Herr Jahrn wie Frau v. Pander vorläufig allerdings noch schuldig. Vollkommenes läßt sich eben nicht sofort erreichen. Als Brangäne Ihuß Jrl. W. S. N. er eine gelanglich und darstellerisch hoch anerkannter Leistung. Der Kurwenal des Herrn H. L. v. P. er etwas indifferent geraten und befand sich dabei obendrein in ziemlich Abhängigkeit vom Kapellmeister. Mit großem Ton sang Herr L. H. S. den König Marke. Herr K. L. v. P. er hatte die Inszenierung in trefflicher Weise besorgt. Am Bult stand Herr Kapellmeister W. K. L. er, dem für die sorgfältige Einstudierung des Meisterwerkes, die von Schwung und feinem Verständnis getragene musikalische Führung, der sich das Orchester mäßig unterordnet, wohlverdienter Dank gebührt. P. L.

Neueste Nachrichten.

Die Russen am Stur geschlagen.
Erfolgreiche Serbenverfolgung. 8500 Gefangene.
W. B. Großes Hauptquartier, 15. Novbr. (Amtlich).
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nordöstlich von Curie wurde ein vorzüglicher französischer Graben von 300 Meter Breite nach heftigem Kampfe genommen und mit unserer Stellung verbunden. Auf der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linjungen.
Im Anschluß an den Einbruch in die feindlichen Linien bei Podgacze griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russische Stellung auf dem Weiser am Stur in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen. Das Westufer ist von ihnen geäubert.

Balkanriegsschauplatz.
Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Gestern wurden insgesamt wieder 8500 Gefangene und 12 Geschütze erbebracht. Davon durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und 6 Geschütze.
Oberste Heeresleitung.

Sprechsaal.

Zur den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wodurch die Preiserhöhung im Barbiergewerbe.
Nach der Rentabilitätsausstellung des Einjenders in Nr. 264 zu schließen, kann ich die Preiserhöhung erst recht nicht gutheißen. Denn danach kommt für den Meister ein Wochenlohn von über 50 Mk. heraus, und wenn er mit einem Lehrling im 2. Jahr arbeitet, nahezu das Doppelte. Gehilfen, die zum Lehrling noch einen Gehilfen beizuhängen, würden sich dann noch besser stellen, denn beide zusammen werden kaum mehr wie 40 Mark Wochenlohn verursachen. Ladenmiete, Gaslicht usw. ist auch nicht teurer geworden als vor dem Krieg, wo viele Barbier mit 10 Mark verdienten. Selbst wenn das Gehalt nicht überall gleich gut geht, so sind 6 Freistunden am Tage doch zu hoch gegriffen. Dann darf man auch nicht vergessen, daß in der Zeit, wo keine Kunden bedient werden, andere nützliche Arbeiten vorhanden sind, die doch auch Verdienst einbringen. Die erste Folge des erhöhten Preises wird sein, daß die Trinkgelder zum Schaden der Gehilfen fortfallen. Hinter dieser Preiserhöhung steht eben die Zunahme, die ganz vergißt, daß wir alle ohne Schuld die hohen Lebensmittelpreise bezahlen müssen. Dabei hilft uns auch kein Mensch, wir müssen leben, wie wir uns damit abfinden. Gerechtigt ist die Erhöhung der Barbier nicht.
Hiermit schließen wir die Erörterung über diese Angelegenheit.
Kob.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Wst“

Ausschuss für Kriegshilfe.

Verkauf im Wollmagazin.

Kartoffeln 25 Pfund **1.—**
Steckrüben 20 Pfund **1.—**
Weisskohl 20 Pfund **1.20**

Steckrüben und Weisskohl werden nur an Personen mit einem Einkommen unter Mk. 3000 abgegeben. (4458)

Befuchszeit im Allgem. Krankenhaus.

Am Bußtag, dem 17. November 1915, von 2-3 Uhr nachmittags. Donnerstag, d. 18. November, fällt die Befuchszeit aus. (4521)

Die Direktion des Allgemeinen Krankenhauses.

Am 12. November, abends 8 1/2 Uhr, starb plötzlich mein lieber unvergesslicher Mann, unter guter Pater, der Schmieb (4524)

Wilhelm Mowitz

in seinem 55. Lebensjahre. In seiner Frau Caroline Mowitz geb. Harner nebst Kindern und Angehörigen. Beerdigung Dienstag, den 16. November, von der Kapelle Bornwerf aus. (4524)



Gestern erhielten wir die traurige Nachricht aus dem preussischen Reserve-Feldlazarett Nr. 89, daß unser lieber unvergesslicher Sohn u. Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Verlobter, der Garde-Füsilier

August Baenk

in seinem 28. Lebensjahre den Heldentod gestorben ist. In tiefer Trauer

Aug. Meyenburg und Frau, verw. Baenk und Kinder.
Anna Bade, als Braut.
Herm. Bade und Frau nebst Kindern und alle Angehörigen.
Lübeck, Reiterstraße 25, den 12. November 1915.
Ruhe sanft im heiligen Erde! (4514)

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Freitag, dem 12. November, starb unser langjähriger Mitglied, der Schmieb

Wilh. Mowitz.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 16. November, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle Bornwerf aus statt.

Zusammenkunft der Kollegen um 2 1/2 Uhr beim „Reigen Tisch“. Um rege Beteiligung ersucht (4523) Die Ortsverwaltung.



Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Ortsgruppe Moisling.

Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel am 13. Oktober in Berlin in treuer Schützengruppe unter treuer Gewehr

Fritz Kroll

Sandwichmann.
Ehre einem Andenken! (4516) Der Vorstand.



Sozialdemokratischer Verein, Seeretz.

Als weiteres Opfer des blutigen Weltkrieges fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unter treuer Gewehr

Herm. Dietrich.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (4526) Der Vorstand.

Allen Verwandten und Bekannten für die Geschenke und empfangenen Beileidworte zu unserer allerbittersten Verlustzeit herzlichsten Dank. (4522) C. Saedgaard u. Frau u. Quitzau.

Am Freitag morgen 10 Uhr entließ ich nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwieger, Großmutter und Tante

Wilhelmine Decker geb. Beuck

im 72. Lebensjahre, tief betrauert von ihren Kindern und allen, die ihr nahe standen. (4517)

Helm. Joost und Frau, Wilhelm Decker, zuz. im Felde, und Frau, Johannes Decker, zuz. im Felde, und Frau.

Moitlinger Heide, den 13. November 1915.
Die Trauerfeier fand heute Montag statt.



Uhr-Reparatur-Werkstatt
Goldwar-Reparatur-Werkstatt (4178) Willi Westfahlng, 22 Holstenstr. 22

Beachten Sie die Schürzensauslage Kohlmarkt 13. (4489)

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Poetzsch.
Preis 10 Pig.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Uhr-Reparaturen.

Billige Preise. (3297) Gr. Auswahl in Wandtisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß, Thrumacher, Büxstr. 71.

Hausstandslumpen 3 u. p. Wd. Woll 30 u. p. Wd. Socken zu kaufen gesucht. (3537) Waisenhofstr. 25.

Restaurant Zur schwarzen Dohle

Sandstraße 41.
Joh. Friedr. Lender.
Mittwoch (Bußtag): Gemüll. Statabend. Anfang 6 Uhr. (4515)

Stadttheater.

Dienstag, 16. November 1915: Einmaliges Gastspiel von Carl William Bühler

Der Raubd. Sabinerinnen

Schwank von P. und Fr. von Schönthan. Striese, Theaterdirektor: C. W. Bühler.

Mittwoch, 17. November 1915: Geschlossen. (Bußtag.)

Donnerstag, den 18. Nov. 1915: Anfang 7 Uhr:

Tristan und Isolde.

Gr. Oper von Rich. Wagner. Freitag, d. 19. November 1915: Zum letzten Male:

Johannistauer.

Schauspiel v. H. Sudermann. Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr.

Die Teuerung.

Umgehung der Höchstpreise. Trotz der Bundesratsverordnung hat der Magdeburger Magistrat den Höchstpreis für Schweinefleisch mit ausgelösten Knochen (schieres Fleisch), einschließlich Zügel auf 1,80 Mark das Pfund und den Preis für gehacktes reines Schweinefleisch auf 1,60 Mark das Pfund festgesetzt. Der Magistrat hat vor Festsetzung der Höchstpreise nähere Auskunft bei der Reichsprüfungsstelle eingeholt und dort zur Antwort erhalten, daß ein Aufschlag für ausgelöste und gehacktes Fleisch angebracht und zulässig sei. Die Bundesratsverordnung gelte für frisches rohes Fleisch, während in dem ausgelösten und gehackten Fleisch besondere Arbeit des Zerlegens stecke, die durch entsprechenden Aufschlag besonders bezahlt werden müsse. Das ist schon keine Auslegung der klaren Bestimmungen der Bundesratsverordnung mehr, sondern eine glatte Vergeßlichkeit des ungewissen Magdeburgers, gegen die die Regierung hoffentlich unverzüglich einschreiten wird, denn es läßt sich ohne jede Mühe für jede Fleischsorte eine besondere Arbeit feststellen, die einen besonderen Aufschlag rechtfertigt. Da die Reichsprüfungsstelle natürlich auch andere Gemeinden in der gleichen Weise überläßt, so ist Gefahr für das ganze Reich gegeben und muß dringend in es nötig, diesem Vergehen die Anordnungen des Bundesrats einfach illusorisch zu machen, so schnell und so rücksichtslos wie nur möglich entgegenzutreten.

Kartoffeln werden nicht verkauft. Der Stadtmagistrat von Bayreuth beschloß, ein größeres Quantum Kartoffeln zum Höchstpreise aufzutreiben und zu ermäßigten Preisen an Kriegerfrauen und sonstige Minderbemittelte abzugeben. Der Fehlbetrag, der dabei entsteht, sollte von der Stadtkasse getragen werden. Der an sich gute Plan mißlang aber; denn obwohl es in der nächsten Umgebung Kartoffeln in Fülle und Fülle gibt, so konnte der Bayreuther Stadtmagistrat, trotz des gebotenen Höchstpreises, keine Kartoffeln erhalten. Auf eine Ausschreibung im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ ging ein einziges Angebot ein, und dies noch dazu mit Ueberforderung der Höchstpreise. Die Kriegerfrauen hoffen also vergeblich auf billige Kartoffeln.

Keine Milch. In Bad Salzungen (Thüringen) erging eine Besatzungsbefehl der Milchproduzenten nach der sie sich „aus wirtschaftlichen Gründen“ verweigern sollen, vom 1. November ab die Milchlieferung nach Bad Salzungen einzustellen, weil das Liter Milch 27 Pf. kosten soll. In einer Bekanntmachung des Landrates des Kreises Altkreis (Weißfahnen) wird geklagt, daß nach Festsetzung der Höchstpreise für Butter manche Landwirte, u. a. fast die sämtlichen Landwirte einer Gemeinde, dazu übergegangen seien, die bisherige Butterlieferung einzustellen. Die Ortsbehörden seien angewiesen worden, diese Landwirte bei der Futtermittelverteilung nicht mehr zu berücksichtigen.

Die Nordhäuser Holzgewerkschaft machte vor einigen Tagen in den dortigen Zeitungen die Mitteilung, daß sie, um den fortgesetzten Verstoßen gegen die festgesetzten Höchstpreise für Butter zu steuern, gegen eine Händlerin Straußmann geklagt habe. Als Antwort hierauf veröffentlichte nun der Hutsbesitzer, für den die Händlerin die Butter verkauft hatte, in dem agrarischen Blatte eine „Rechtfertigung“ seiner zu hohen Preisforderung, in der es u. a. heißt: „Ich gelte insofern feierlichste Besserung, indem ich verspreche, nicht früher ein Stück Butter wieder nach Nordhausen zu liefern, bis sich die Verhältnisse für die Landwirtschaft im allgemeinen bessert und für die Viehhaltung im besonderen gebessert haben.“ Gutsbesitzer Reichmann, Herreden.

Renaudels Rede über das französische Kriegsziel.

Wir haben bereits die Reden des englischen Ministerpräsidenten Asquith und des französischen Ministerpräsidenten Briand besprochen. Ersterer hielt seine Rede am 2. November, letzterer

einen Tag später. Der unmittelbare Anlaß zu Briands Rede war eine Interpellation des Genossen Renaudel, des Chefredakteurs der „Humanité“, über das französische Kriegsziel. In einem Interview hatte Briand das französische Kriegsziel folgendermaßen gekennzeichnet: „Frankreich wird kämpfen bis zum Siege, der den Feind aus allen besetzten Gebieten verjagt, aus denen, die seit mehreren Monaten von der Invasion leiden, sowie aus denen, die ihr seit so vielen Jahren unterworfen sind, und bis der preußische Militarismus zermalmt ist.“ Der Sinn der Worte ist klar: das französische Kriegsziel ist, die Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien, sowie aus Elsaß-Lothringen zu vertreiben. Die Franzosen betrachten noch die Reichslande als Teil: Frankreich, die von der deutschen Invasion zu leiden hätten und die jetzt von Joffre befreit werden sollten. Andererseits gibt es zahlreiche politische Kreise in Frankreich, die sich mit diesem Kriegsziele nicht begnügen. Um eine maßgebende Erklärung über diese Frage zu erhalten, interpellierte Renaudel am 3. November den neuen Ministerpräsidenten. Er führte wörtlich aus: „Sie jagten, Herr Ministerpräsident, daß die Aufräumung Frankreichs bis zu Ende gehen müßte bis zum Siege, der den Feind aus allen besetzten Gebieten vertreiben würde: aus denen, die seit mehreren Monaten von der Invasion leiden, sowie aus denen, die ihr seit vielen Jahren unterworfen sind.“ Wir stimmen damit überein. Herr Ministerpräsident; wir — meine Freunde und ich — nehmen dies als ein ausdrückliches Versprechen an, das jetzt übrigens nur erneuert wird, daß Frankreich in diesem Kriege, außer der Wiederherstellung des Rechts für sich selbst, außer der Wiederherstellung Belgiens in seiner politischen und wirtschaftlichen Selbstständigkeit, — daß also außer diesen Zielen Frankreich weder Amerikaner noch Eroberungen im Auge hat.“ (Beifall bei den Sozialisten. — Ausruufe und Lärm bei einer großen Anzahl von Abgeordneten.)

Herr Le Bail Maignan: „Vergessen Sie nicht Syrien!“
Kammerpräsident: „Meine Herren, gestatten Sie dem Redner fortzuführen.“

Renaudel: „Es ist sonderbar, daß ein Mißverständnis entstehen konnte; ich habe doch die eigenen Worte des Ministerpräsidenten gebraucht, denen ich“

Herr Baudry d'Asson: „Der Ministerpräsident hat in seinem berühmten Interview erklärt, daß man bis zur Zermalmung des preußischen Militarismus gehen müsse. Das ist die einzige Formel, die Frankreich akzeptiert.“ (Beifall.)

Herr Lemoir: „Auser Zweck ist, den Sieg zu erringen.“

Renaudel: „Ich bin erstaunt — ich wiederhole es —, daß ein Mißverständnis entstehen konnte (Lärm), denn ich habe mich der eigenen Worte des Ministerpräsidenten bemächtigt, um mich ihnen anzuschließen und ich sagte, daß sein Formel, gemäß welcher die Feinde aus den besetzten Gebieten zu vertreiben müßten.“

Herr Paul Escudier: „Aber das ist doch selbstverständlich!“

Herr Ferdinand Rabier: „Vorher den Sieg, dann werden wir sehen.“ (Lärm gut! Sehr gut!)

Renaudel: „... Wir haben unfererzeit gesagt, daß wir in einem Kriege der nationalen Verteidigung begriffen sind; in einem Kriege, in dem Frankreich angegriffen wurde; in einem Kriege, der kein Eroberungskrieg ist. (Unterbrechungen aus den Reihen rechts. — Beifall bei den Sozialisten.) Und das haben Sie selber gesagt, jedesmal, als Sie vor der Welt erklärten, daß Frankreich nur das Recht verteidigt. Man hat soeben von moralischer Manöver gesprochen, aber ich wage es auszusprechen, daß es für unsere Soldaten in den Schützengräben eine der größten Kräfte sein würde, wenn sie wirklich wüßten, daß sie für ein Land kämpfen, das sich nicht dem ergeben würde, auch wenn es siegreich ist, anderen Nationen Gewalt anzutun. (Lebhafte Beifall bei den Sozialisten.) Ja, das ist eine große Kraft, eine sittliche Kraft für unsere Soldaten und — ich darf wohl sagen — eine moralische Schwäche unserer Feinde. Denn es ist sicher, daß unsere Feinde früher oder später von Gewissenbissen überfallen würden. (Ausruufe und Lärm — Beifall bei den Sozialisten.)“

Herr Paul Escudier: „Das ist nicht das richtige Mittel, den Sieg zu erringen.“

Renaudel: „Aber meine Herren! Den Sieg wünschen wir ebenso wie Sie und nur deshalb... (Ausruufe und Lärm.) Ich frage mich wirklich, wogegen protestieren Sie denn?“

Mehrere Mitglieder der radikalen Linken: „Gegen Ihre Worte!“

Renaudel: „Ich sage, meine Herren, je größer unsere Anstrengung zum Siege, desto wichtiger kann es auch sogar in den Augen gewisser Elemente in Deutschland werden, daß Frankreich als der Soldat des Rechts erscheint.“ (Beifall bei den Sozialisten.)

Herr Jules Delahogue: „Und was machen Sie aus dem Patriotismus unserer Soldaten?“

Renaudel: „Ich sage, daß Sie kein Recht haben, das sittliche Element unberücksichtigt zu lassen. Sie verstehen wohl, daß, wenn ich eine derartige Sprache führe, ich gar nicht daran denke, irgend eine ferne Hoffnung an Stelle unserer Waffentaten zu setzen, sondern ich sage, daß diese Waffentaten eine Kräftigung erfahren würden, wenn unsere Soldaten und wir selber die Gewißheit haben, für das Frankreich der Revolution zu kämpfen, — für das Frankreich, das immer in den Augen der Welt als der Soldat des Rechts erscheint. (Beifall bei den Sozialisten.) Aus diesem Grunde würden Sie gut tun, sich klar auszusprechen.“

Herr Henri Gain: „Mir scheint, es gibt in diesem Augenblick nur eine Frage, die Frankreich interessiert: die Frage des Sieges. Wir stimmen alle darin überein, daß Frankreich der Soldat des Rechts bleiben müsse. Aber als der Konvent die Fahne Frankreichs über den Rhein trug, handelte er noch immer als der Soldat des Rechts.“ (Beifall in der Mitte und rechts.)

Renaudel: „Ich habe nur noch ein Wort hinzuzufügen. Wir halten es für nötig, daß die Lage geklärt wird; auch für unsere Soldaten. (Ausruufe.) Aber ja, meine Herren...“

Herr Maginot: „Ich bitte ums Wort.“

Renaudel: „Wären Sie denn, daß die ungeheuren Menschenopfer, die von unserem Lande verlangt werden, die allen kriegsführenden Ländern auferlegt werden, den Zweck haben, ein Völkergeld von einigen Bodenstreifen zu erhalten? (Beifall bei den Sozialisten.) Ihre Pflicht ist es, wie wir jagten, das Recht wiederherzustellen. Ihre Pflicht ist es, wie der Ministerpräsident sagte, den Feind aus allen von ihm besetzten Gebieten zu verjagen und gleichzeitig, wie Sie es soeben sagten, müssen unsere Soldaten den preußischen Militarismus zermalmen, denn dieser Krieg muß der letzte aller Kriege sein. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ich darf wohl sagen, dieses Ende der Kriege werden Sie nicht durch Eroberungen stiften, sondern durch die Kraft des Idealismus Frankreichs und seiner Verbündeten.“ (Beifall bei den Sozialisten und bei einigen Linksradikalen. Lärm und lebhafteste Proteste bei einer großen Zahl der Abgeordneten.)

Herr Maginot erhielt sodann das Wort und erklärte unter dem Beifall der Kammer, daß niemand ein Recht habe, im vorhinein die Forderungen des Vaterlandes zu begrenzen.

Der langen Reden kurzer Sinn ist der: Das Kriegsziel der französischen Sozialisten ist die Wiedereroberung Nordfrankreichs, Elsaß-Lothringens, Belgiens, Serbiens, sowie die Zermalmung des preußischen Militarismus.

Dieses Kriegsziel wird dem manchen bürgerlichen Parteien entgegensteht, die Eroberungen und Annexionen wünschen.

Es muß hier nochmals betont werden, daß die französische Sozialisten eine weltweite Eroberung Elsaß-Lothringens nicht als Eroberung ansehen, sondern als eine sogenannte Wiederherstellung des verletzten Rechts betrachten.

Briand antwortete — auf Renaudels Rede — im Namen der Regierung. Das Wesentliche seiner langen Ausführungen besteht in folgenden von ihm gebrauchten Worten: „Wir werden den Frieden nur an jenem Tage unterzeichnen, wenn unsere Soldaten siegreich gewesen sind, wenn unser Boden befreit sein wird, wenn die Provinzen, die dem Schicksal Frankreichs in so schmerzhafter Weise entrissen wurden, herausgegeben worden sind (Einstimmiger Beifall); wenn die Völker und überhaupt Belgien, das zum Märtyrer für uns wurde, in ihren Freiheiten und Rechten; wenn Serbien befreit sein wird, dann nur wird es sich um Frieden handeln. Und was wird dieser Friede sein? Ein selbstläugiger Friede? Nein!... Frankreich — das ist seine Ehre und das wird sein Ruhm sein — ist der Vorkämpfer des Rechts. (Einstimmiger Beifall. Die Kammer erhebt sich.) Frankreich, aufrecht und mit dem Schwerte in der Hand, kämpft für die Zivilisation und die Freiheit der Völker.“

Briand meint mit diesen Worten, Frankreich werde sich nicht mit Elsaß-Lothringen begnügen, sondern für alle Nationalitäten eintreten. Es ist die alte Geschichte von der Wiederherstellung Schleswig-Holsteins, der Provinz Posen und der Zurückführung Oesterreich-Ungarns. Nur weil Genosse Renaudel diese Strömungen kennt, verlangt er eine klare Aussprache, die ihm Briand aber nicht gewährte. Von irgendwelchen Bedingungen, die die Genossen Guesde, Sembat und Thomas an ihren Eintritt ins Ministerium Briand geknüpft haben sollen, kann hiernach also keine Rede sein. Die „Humanité“ ist mit den Ausführungen Briands höchst zufrieden. Genosse Gustav Rouanet, der gewählte, sanft und am wenigsten chauvinistische Mitarbeiter des Zentralorgans des französischen Sozialismus, ist in seinem Parlamentarisch über diese Sitzung von ihnen ganz enttäuscht: „Die edlen Worte, die gestern von den Lippen des Ministerpräsidenten

Friedemann Bach.

Roman von A. C. Brachvogel.

112. Fortsetzung und Schluß.
Zwei Tage vergingen und noch wollte sich kein Anknüpfungspunkt finden, der auf die Spur des Verschollenen führen konnte. Endlich hatte Krause, einer der Volkseigenen der Königsstadt, in Erfahrung gebracht, daß der einäugige Anton, ein alter Hühner, der mit Friedemann meist immer in Kreisen geliebt habe, wohl der einzige Gewährsmann sei, der Genaueres über ihn wisse.

Sofort war der Hühner-Anton angegriffen und verhört. Er erzählte folgendes: „Seit anderthalb Jahren habe ich mit dem alten Musiker nicht mehr zusammen gespielt; wovon er lebte, wußte ich auch nicht. Er hat mit mir früher in der Rentenkasse in das Sargmachers Hause gewohnt, da verschwand er eines Tages und ich wußte nicht, wo er hingekommen war. Später einmal, richtig, etwa vor drei Wochen, war ich im „Steinweg“, ich hatte da gespielt und trank eben, als er in den Keller kam. Er sah sehr schlecht aus. Es regnete gerade und er fror und ließ sich ein Glaschen Arrak geben. Er sah weder um noch neben sich, trank, setzte sich in eine Ecke und nahm ein altes Buch aus der Tasche, in dem er las. Ich trat zu ihm und sagte: Guten Abend, was machst du denn?“

„Ich lese, laß mich zufrieden, Anton!“
„Was liest du denn da für eine alte Schwarte, daß du deinen Freund nicht einmal ansiehst?“

„Weil das Buch mehr wert ist als wir alle. Das ist das größte Wunderwerk der Tonkunst, das je geschaffen worden, und ist von meinem Vater!“

„Ich wurd' neugierig und hätte' es ihm gern abgejagt, um einmal zu wissen, wer er denn sei, aber er steckte es in die Brusttasche und knöpfte den Rock zu, als er ging. Ich schlich ihm nach, um zu wissen, wo er wohne. Er ging nach der neuen Königsstraße, die Nummer weiß ich nicht mehr, aber es war das vorletzte Haus, links. Vor der Tür stand eine Lumpenjammlerin, die oben wohnte, und empfing ihn, ich dachte also: er muß bei ihr wohnen. Später wollte ich einmal ein Tanzstück von ihm und ging hin, aber das Weib fuhr mich an und sagte: Hier wohnt kein Musiker!“

Von dieser Aussage ward Graf Gotter in Kenntnis gesetzt und man beschloß, bei der Lumpenjammlerin Haussuchung zu halten.

Graf Gotter und Philipp wollten selbst den Tatbestand untersuchen und Blümke mit Raumann haben, auch erschienen zu lassen.

Raumann, dem nach dem berühmten Theaterabend Antonie von Eichstädt ihr Herz ausgeschüttet hatte, besuchte sich, der un-

glücklichem Fran das bevorstehende Ziel ihrer Wanderungen mit zu teilen. Gleichmäßig dat sie den Musiker, sie mitzunehmen.

Raumann hatte nicht den Mut, es abzulehnen.

Mit pochendem Herzen erwartete man den anderen Tag.

In der Angabe des blinden Hühnerpielers war richtig. In der neuen Königsstraße, das vorletzte Haus links, im dritten Stock wohnte Friedemann Bach, der gefeierte Held des Tages, der sich vor seinem eigenen Kamin versteckte, damit die Welt sein Elend nicht begreifen, die Klugler seine Lumpen nicht beklagen sollte!

Mit leisem, geistlichem Schritt laßt uns in diesen engen Raum treten, der nicht zu klein für allen Jammer eines Lebens war, das an sich selbst verblutend im ersten Rollenstehen des Glücks verarram.

Auf seinem Strohlager, lang und steif gestreckt, lag der blasse Ringer, niedergeworfen in den Staub vom eigenen Siege. Sein Odem ist matt, jeder Herzschlag ist ein Totengedächtnis, das Lächeln seiner blassen Wangen ist wie ein Gruß, dem Vater zugewendet.

Neben seinem Haupte liegt ein Weib, das ihn mit aller Sorgfalt, aller Angst und Treue pflegt, die nur die Liebe haben kann. Es ist die Lumpenjammlerin.

Kennt ihr sie noch nicht wieder, die Fürstin der Wälder, die glühende Tochter des braunen Volkes, Towadei? Wißt ihr wohl noch, wie sie einst in der Höhle von Liebe sang und von dem Tod der Liebe? Wie sie in jener süßen Sternennacht ihm predigte von der heiligen Wandlung der Dinge, vom einstigen Wiederfinden?

Wie eine Schlafwandlerin ist sie ihm im Instinkt der Sehnsucht gefolgt auf seinen Wanderungen. So nahe sie oft sich waren, so vergebens war ihr Bemühen, sich zu vereinigen.

Selbst alt und trübe, wählte sie in der Residenz, wo sie den Geliebten ahnte, die Lumpen zum Gewerbe.

Da eines Tages, als er schon bei Blümke am dritten Akt seines Laus arbeitete, fand sie ihn wieder — auf der Straße. Sie waren wie zwei Flocken, vom Wirbelwinde Zufall zusammengeführt.

Er mußte zu ihr ziehen. Eifersüchtig machte sie über seine Schritte, bot sie ihm von ihrem fargen Erwerb, was sie entbehren konnte, um seine Leiden zu verringern.

Nun lag er vor ihr, die kalte Hand in ihre gepreßt und erwartete den Tod, der jögern auf ihn zuschritt.

Stumm sah die Geliebte und sah den Freund, den kaum Gepandenen, scheiden zur alten Mutter zur Nacht — Showahé! — Das kleine Fenster hatte sie geöffnet, denn rosenrot erhob der neue Tag sein Haupt im Osten, Vögelstimmen zwitscherten hin und her und der Morgenwind säuselte die Stirn des Lebensmatten, tränkte seine trockenen, verschmachtenden Lippen.

„Gott! Herr!“ sagte er brünstig leise, „ich danke dir, daß du mir die Kraft verleihest, meinen Namen wieder aufzurichten unter den Menschen, daß du das treue Weib mit wieder zugeführt, um meine letzten Augenblicke zu versüßen! Die Menschen sollen mein Elend und meine Schande nicht sehen! Ein Bettler habe ich geliebt, ein Bettler werde ich begraben! — Ich werde sie alle wiedersehen, die Lieben, ich fühls! Durch das dunkle Tor des Grabes schreite ich in eine andere, schönere Welt, wo jeder Mühsal schmeigt in den Harmonien der ewigen Sphären. Die Arbeit meines Lebens ist nur halb getan, ein anderer mag beginnen, wo ich erbecke, das gewähre mir, mein Gott! Segen allen Menschen und auch dir, Antonie, auch dir! Ich: Küffel und Mißverständnisse des Lebens, sie lösen in der Ewigkeit sich auf und keine Klage stellt ungehört auf die Erde! — O, schneid werde ich dich erwarten, Towadei — auch dir winken jene ewigen Auen, wo die heiße Treu: in endloser Reinigung verklärt wird vom Vater!“

„Und ich werde dir folgen, Geliebter, gewiß! Von den Sternen winken die Brüder, die Seelen vergangener Geschlechter!“

Da richtete sich Friedemann empor, sein bleichs Gesicht strahlte in unmennebaren Wonne wieder.

„Mein Vater, sei gegrüßt, mein Vater! Vergebung deinem Sohn! — Meine Mutter! — Da, da ist — O! — welche Klänge! — Welche heiligen Chöre in unsterblichen Palmen! — Ach!“

Towadei schrie auf, Friedemann Bach sank zurück in die Kissen. Sein Auge brach. — Er war tot! — Es war am 1. Juli 1784.

Towadei lag auf des Geliebten Leichnam starr, tränenlos, in dumpfem Jammer!

In demselben Augenblick vernahm man ein Geräusch von außen. Man klopfte heftig.

Towadei erhob sich, drückte den Entschlafenen mit einem Tuche zu und öffnete.

Graf Gotter und Philipp traten herein, ihnen folgt: Raumann, Blümke und Antonie von Eichstädt.

Towadei trat vor sie hin: „Was wollt ihr hier?“
„Wir suchen bei Ihr den Musiker Friedemann Bach!“
Da schritt die Lumpenjammlerin an sein Lager und zog die Decke ab.
„Da liegt er! — Tot!“
„Tot?“
„Antonie: sank vor seinem Bette zusammen!“
„Ihr kommt zu spät!“
Zwei Tage später ward Friedemann Bach begraben.
So wenige im Leben ihn gekannt, so viele Augen weinten an seinem Grabe, und eines Friedrichs Tod fiel keinem an denken.“

Wollen sind, werden einem ungeheuren Widerhall im Lande, wie in der Welt finden. Jetzt, wo der deutsche Völkergemutismus die Freiheit aller Völker bedroht, war es nötig, diese Worte zu nützen. Der Politik der Eroberungen und der Annexionen der Raubregierungen Deutschlands und Österreich-Ungarns mußte man eine Politik der Nationalitäten, der Freiheit und der Autonomie entgegenstellen, die die französische Nation vertritt. Die Worte des Ministerpräsidenten erinnern wieder einmal daran, daß die Sache Frankreichs die Sache der Gerechtigkeit ist. Patriotische Phrasen, die in der Wirklichkeit die Eroberungen und Vergewaltigungen in Marokko, Algerien, Tunesien, Madagaskar, Tonkin, Nizza und Sarajewo usw. gegenüberstehen. Der französische Staat und das französische Kolonialreich sind nicht durch die Schlagworte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ aufgebaut worden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 379

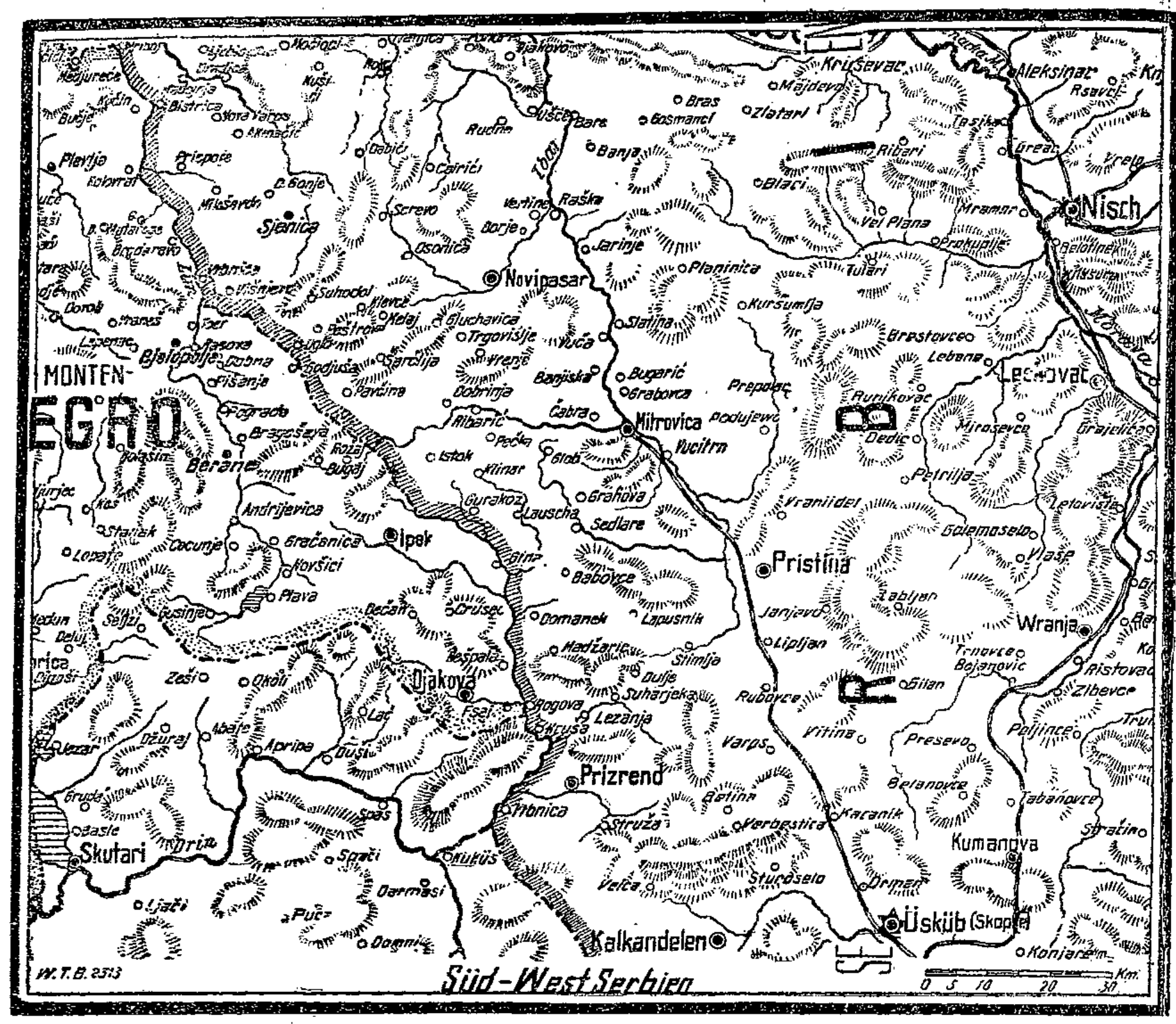
enthält folgende Truppenteile:
 Infanterie usw.: Grenadier-Regim. Infanterie, bezw. Infanterie, bezw. Infanterie-Regimenter Nr. 1 (i. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 287), 9, 10, 12 (i. Inf.-Regt. Nr. 82), 14, 15 (i. Inf.-Regt. Nr. 369), 16, 17, 18, 20 (i. Inf.-Regt. Nr. 360), 23 bis einschl. 30, 52 bis einschl. 49, 52 bis einschl. 56, 62, 63, 65, 66, 67, 68, 70, 72 bis einschl. 77, 80, 81, 82, 84, 94, 99, 112, 115, 119, 151, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 164, 165, 166, 169, 171, 174, 175, 184, 185, 189, 190, 193, 329, 330, 331, 360, 369. — Reiter-Infanterie-Regimenter Nr. 3 (i. Inf.-Regt. Nr. 14), 9, 10, 11, 12, 17, 18, 19, 22, 23, 24, 25 (i. Inf.-Regt. Nr. 17), 26 bis einschl. 30, 34, 35, 37, 38, 40, 46, 48, 52, 55, 64 bis einschl. 71, 75, 76, 80, 81, 82, 84, 90 (i. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 287), 110, 115, 205, 204, 207, 208, 209, 212, 214 bis einschl. 220, 222 bis einschl. 231, 235 bis einschl. 238, 251, 253, 255 bis einschl. 259, 268, 274, 265, 266. — Krieg-Infanterie-Regimenter Nr. 28 und 29. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 9, 10, 11, 12, 22, 23, 24, 25, 31, 33, 34, 37, 38, 39, 46, 48, 49, 51, 53, 55, 56, 63, 65, 75, 76, 81, 83. — Grenadier-Regimenter Nr. 11 (i. Inf.-Regt. Nr. 269), 25 (i. Inf.-Regt. Nr. 269), 58, 82, 83 (s. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 287). — 2. Landwehr-Infanterie-Regimenter (s. Rel.-Inf.-Regt. Nr. 287), 249 (i. Landwehr-Regt. Nr. 75), 256 (i. Landwehr-Regt. Nr. 56).
 Kavallerie: Dragoner-Regt. Nr. 1; Ulanen-Regt. Nr. 2.
 Feldartillerie: Schützen-Batterie-Abteilung Nr. 3 (i. Inf.-Regt. Nr. 72).
 Sonder-Verlustliste des Deutschen Heeres (Mittelmittel) Nr. 9 in Gestalt einer besonderen Kaufordrerscheilage.
 Sächsische Verlustliste Nr. 224.
 Württembergische Verlustliste Nr. 298.

Aus der Partei.

Ein politischer Prozeß. Gegen die Genossen Eberlein und Meyer, sowie den Buchdrucker Wiegand in Berlin ist Anklage erhoben worden wegen Verbreitung von Flugdrucken, durch welche zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgefordert und zur Erregung zum Klassenhaß verführt worden sein soll. Die beiden Genossen werden von den Rechtsanwältinnen Hugo Haack und Siegfried Weinberg verteidigt.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Kriegsunterstützungen der Arbeitgeber und der Gewerkschaften. Das „Korresp.-Blatt“ der Generalkommission der Gewerkschaften schreibt: Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ bringt in ihrer Nummer 41 eine Berliner Korrespondenz, die sich mit den Kriegsunterstützungen der Arbeitgeber und der Gewerkschaften beschäftigt. Wie das bei der „bürgerlichen“ Haltung der Arbeitgeberzeitung verständlich ist, bespricht diese Korrespondenz die Herabsetzung der gewerkschaftlichen Leistungen, und sie ist auch nicht vor direkten Unwahrheiten zurück, um ihren Zweck zu erreichen. Die von den Gewerkschaften vorausgesetzten 2 1/2 Millionen Mark Arbeitslosenunterstützung seien demnach nicht ohne weiteres als Kriegsunterstützung anzusehen, weil die Verhältnisse sich „im einzelnen nicht nachprüfen lassen“. Die 10,4 Millionen Mark für die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer seien aber im Verhältnis zu den von den Unternehmern vorausgesetzten Beträgen sehr minimal. Allein der Mittelrheinische Fabrikantenverein habe für diesen Zweck 13 Millionen Mark vorausgesetzt. Das Entscheidende steht aber die „Arbeitgeberzeitung“ darin, daß diese Unterstützung aus freiwilliger Entschlossenheit gegeben ist, während die Gewerkschaften lediglich statutarische Verpflichtungen erfüllen. Diese Behauptungen sind unmaßgeblich. Zunächst hat unseres Wissens der Mittelrheinische Fabrikantenverein als solcher überhaupt keine Verbandsmittel für den



Zweck aufgewendet, sondern es handelt sich um die Ausgaben seiner Mitglieder, d. h. der einzelnen ihm angeschlossenen Unternehmer. Diese Ausgaben sind zwar auch nicht „im einzelnen nachzuprüfen“, aber es liegt uns trotzdem fern, die Statistik des betreffenden Arbeitgebervereins irgendwie anzuzweifeln. Waren wir in der Lage, die Aufwendungen der einzelnen Gewerkschaftsmitglieder für Kriegsunterstützungen statistisch zu erfassen, es würden zweifellos enorme Summen zu Buche sein. Aber unsere Zahlen betreffen lediglich die Ausgaben unserer Gewerkschaftskassen, nicht die der einzelnen Mitglieder, die rein persönlicher Art sind und nicht aufs Konto der Gewerkschaften geladen werden können. Ebenso illogisch es sein würde, wollten wir etwa die Leistungen einzelner Unternehmer für die Kriegsfürsorge nach dem Muster der „Arbeitgeberzeitung“ verkleinern, ebenso unmaßig ist ihre Behauptung, die von den Gewerkschaften geleistete Familienunterstützung sei eine statutarische Verpflichtung. Keine einzige Gewerkschaft hat die statutarische Verpflichtung, im Kriegsjahre Familienunterstützung zu gewähren. Vielmehr ruht die Mitgliederschaft der eingezogenen Mitglieder vollständig, sie haben gegenüber der Organisation weder Pflichten zu erfüllen, noch Rechte zu beanspruchen, solange sie unter den Fahnen stehen. Die Gewerkschaften haben diese Familienunterstützung ganz freiwillig gewährt, wenn man so will, gegen das Statut, denn die statutarischen Unterstützungsleistungen an die nicht eingezogenen Mitglieder wurden herabgesetzt, zum Teil insoweit werden, um die Familienunterstützung zu ermöglichen. Es gereicht den Gewerkschaftsmitgliedern zur Ehre, daß sie allgemein diesen Maßnahmen der Vorstände volles Verständnis entgegenbrachten und darüber hinaus noch vielfach Extrabeiträge freiwillig auf sich nahmen, um erhöhte Leistungen an die Kriegsteilnehmer zu ermöglichen. So sind die Tatsachen. Die Feststellung allein genügt, um den neuen Angriff der „Arbeitgeberzeitung“ gegen die Gewerkschaften gebührend zu charakterisieren. Im übrigen erscheint uns das Niveau, auf dem die „Arbeitgeberzeitung“ immer noch zu diskutieren beliebt, dem Ernst der heutigen Zeit nicht zu entsprechen.

Aus dem Gerichtssaal.

Wie die Alten jungen... In Niedererlenbach wohnt der Milchhändler Friedrich Lampert, der, als er noch selbst den Milchwagen nach Frankfurt kutschierte, so oft mit der Nahrungsmittelpolizei in Unstimmigkeiten geriet, daß es schließlich Zeit für ihn war, die Wirkung der Vorschriften in Betracht zu ziehen und außer Sachkenntnis zu bleiben. Deshalb schied er seit etwa Jahresfrist seinen Sohn, den jetzt 18 Jahre alten Philipp Lampert, ins Treffen. Nun, dieser Philipp witzelt, wie der Alte sang. Offenbar hat er eine hohe Meinung für das Wasser ererbt, das er, wenn nicht für das beste, so doch mindestens für der Milch gleichwertig hält, und bereits fünfmal mußte er wegen Pantfäheret bestraft werden. Diesen Herbst ließen wieder einmal Klagen über ihn ein, und da der Verdacht bestand, daß er sich an einem Brunnen, der auf einem Hofe in der Hallgartenstraße steht, mit Wasser versehen, legten sich am 18. September dort Schutzleute vom Nahrungsmittelamt auf die Lauer, und richtig, Jung-Lampertchen holte sich eine Zwanzigliterkanne voll Wasser, vermischt es mit der Vollmilch in den anderen Kannen und trug die Mischung aus Vollmilch aus. Am nächsten Morgen holte er zwei Kannen Wasser, und so wurde er vier Tage beobachtet. Er hatte die Mischung auf halb und halb offenbar am Griff; denn die Probe die bei der von ihm bedienten Kundschaft und zuletzt direkt bei ihm genommen wurden, ergaben fast gleichmäßig 50 Prozent Wasser. Diesmal ertauete das Schöffengericht, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß eigentlich der Vater die Hauptschuld trifft, auf einen Monat Gefängnis. Das Urteil soll auf Kosten des Pantfäheren veröffentlicht werden. Den Vater sollte eigentlich von Rechts wegen der Milchhandel verboten werden.

Aus Nah und Fern.

Ein Attentat auf der Straßenbahn. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet aus Berlin: Freitag abend gab ein Soldat auf einem Straßenbahnwagen der Linie 40 gegen die Schaffnerin Nehls drei Schüsse ab. Im Rücken getroffen lief sie beunruhigt zusammen. Der Soldat erklärte, die Schaffnerin sei seine Frau. Weil er sie im Verdacht der Untreue habe, habe er sie erschossen.
 22 Söhne im Felde. Wie dem „Bamberger Tageblatt“ geschrieben wird, dürfte der Schneidermeister Glinzki in Seebad Albeck wohl die meisten Söhne dem Vaterlande als Soldaten zur Verfügung gestellt haben. Von seinen 32 Kindern stehen zurzeit 22 Söhne im Felde, und das Kriegsglück hat es gewollt, daß bisher alle 22 von männlichen Angeln verlobt geblieben sind. — Das ist mehr als Glück.
 Großfeuer auf einer Eisenerz-Fabrik. Auf dem Sägewerk der Feste Graf West in Essen (Ruhr) die zu den Stinneschen Familiengehörden gehört, entbrach gestern abend ein Großfeuer. Der Brand, über dessen Entstehung noch nichts festgestellt werden konnte, dauerte an. Die großen Holzvorräte des Sägewerkes bilden ein gewaltiges Flammenmeer, das von den gekanteten, zur Verfügung stehenden Feuerwehren bekämpft wird. Man ist hauptsächlich bemüht, ein Übergreifen des Feuers auf die umliegenden Baulichkeiten zu verhindern. Diese Bemühungen sind bisher mit Erfolg gewesen, so daß der Brand wahrscheinlich auf die Holzlager beschränkt bleiben wird.
 Drei Kinder von ihrem Vater ermordet. Eine entsetzliche Tat ist in der Nähe von Stuttgart verübt worden. Der Zimmermann Grob aus Böblingen hat seine drei Kinder im Alter von fünf, sieben und acht Jahren ermordet, indem er ihnen den Hals durchschnitt. Der Vater und die drei Kinder wurden schon seit einiger Zeit vernutzt. Vor einer Woche hatte Grob seine Wohnung in Böblingen verlassen und dabei seiner Frau mitgeteilt, er werde in dem benachbarten Dorf seine Mutter besuchen. Er nahm die Kinder zu dem angeblichen Besuch mit. Als der Vater und die drei Kinder nicht zurückkehrten, wurde nachforschungen angestellt, und die drei Kinder mit Hilfe eines Polizeihundes bei dem Dorf Rott in einem Steinbruch ermordet aufgefunden. Von dem Vater der Kinder fehlt bis jetzt jede Spur. Wahrscheinlich hat er Selbstmord verübt.
 Eisenbahnunfall. Als Burgsteinfurt, Westfalen, amtlich gemeldet: Sonnabend mittag 12 1/2 Uhr stießen auf der Kreuzungstation Kellrup der Strecke Burgsteinfurt—Gosfeld die Gütersüge 9929 und 9966 infolge Ueberefahrens des Einfahrtsignals zusammen. Vom Zugpersonal wurde ein Mann schwer und einer leicht verletzt; mehrere Wagen und die Lokomotive stark beschädigt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen auf der Unfallstelle aufrecht erhalten. Die Strecke wird voraussichtlich für 12 Stunden gesperrt sein.
 Hochwasser der Vogeelnsflüsse. Infolge heftiger Regentage sind verschiedene Vogeelnsflüsse über die Ufer getreten und haben die Weiden und Felder metertief unter Wasser gesetzt. Besonders sind die Lauch und die Alster über die Ufer getreten und bedrohen das Dorf Jülfurt und Altfick.

Am Tag, wo der Nacht brach bei der Lampensammlerin Feuer aus. Sie selbst war verbrüht. — Die Leute in der Nachbarschaft flüchteten schrecklich. Man hatte sie den Abend vorher am Fenster gesehen, sie sang unheimliche Lieder von „Liebe, Liebe, Liebe!“
 Antonie von Götting wanderte von dieser Zeit ab nicht mehr. Nach einem Jahre folgt sie Friedemann.
 Jortel in seinen Werken weicht seinem Andenken folgende Grabinschrift:
 „Ach, hier liegt zum warnenden Beispiel Ein Weib, der hohen Ruhm erwarb, Aber auf dem Weg zu James Tempel Hungers hard.“

Epilog.

„Sommer im Erkenntnis. Wer am meisten weiß, Der sieht am tiefsten.“
 Aus den Schauern der Nacht, wo still geschäftig im Schloß der Liebe Strom dem Strom sich gütet, entglommen die erste Welt! Aus Dorn und Lavendel hatten sich jene Himmelstinder auf, die uns endlich uns entgegentraten, und aus trüber Atmosphäre ersten Erdenlebens brach lachend der Sonnenstrahl: „Es werde Licht!“
 Frangender Frühlings, jabelnde Sommerzeit! Da Blütenmeer und laufig Grün, an tangende Lieder, traumliche Waldesnacht voll Vogelklang und Käuzgerumpel, ihr Nestchen darüber — erblüht im Herbst. Und wie er kam die Frucht und Samen zerstreut hat, steht der Winter mit vieredem Nord über die Tür und daß mit seinem eifigen Liebespaar die mondlichen Taler!
 Aus dem Staube nebelhafter Rache erhebt sich unser Geschlecht, Koll um Volk! Straulende Götter, gewaltige Herrscher, hohe Taten erheben und wandeln in endloser Reihe um die Erde. Solch: Kamen vergehen und Sänglein wie Tränen, Kationen wie Wäntchen, Minuten wie Jahreszeiten, sieben veränder, himmel in die schweigende Nacht, hinein in den Tod!
 Grab! Tod!
 Es ist unrecht, falsch und grundlos, das Grab und den Tod mit so trüber, angustigen, mit so trüben Blicken anzusehen, wie wir's gewöhnlich tun.
 Wohl ist uns Reue, wenn wir den Sommer mit seinen Blüten in den Herbst, den Herbst mit seinen Früchten in den Winter haben sehen, aber in dieser Reue ist eine tiefe Freude, eine heimliche Wollust, eine süßere, harte Hoffnung, daß ein Tag der Sommer wieder kommen mit seinen Blumen, daß die alle Sonne wieder die hüllen, nachzumorgenen Welt, daß aus den Trümmern alter Welt, herangezogene Wälder und Jahreszeiten, aus der Höhe jeder verblühten Jahreszeiten: ein neues, tiefes Sein entspringe zu herrlichen Tagewort!

Darum singet neue Lieder, Steht nicht länger grambeugt, Denn der Boden zuckt ja wieder, Wie von je er sie erzeugt!
 Der Stoff, der einmal ist, ist unzerstörlich! Der Gedanke, der einmal gedacht, das, was einmal gefühlt ward, ist unsterblich!
 Was wir vergehen und sterben nennen, ist nur Wandlung! „Sommer im Erkenntnis!“ — Wer die beiden hat, weiß, daß wir tausendmal im Leben sterben, das ganze Sein ist eben eine Wandlung!
 Wir heizen auf, um hinabzusteigen, wir gehen abwärts, um emporzusteigen, das sind die wider: Kräfte der Natur; die sich die goldenen Eimer reichen, abließend all das All durchfliegen!
 Was ist Ruhm, was sind Namen? Zuletzt ein leerer Hauch, die bloße Bezeichnung einer Art, zu sein, im Munde heiter Geschichtlicher, ein abstraktes Ding!
 Die Gedanken allein, die Taten bleiben! Sie werden der Menschheit zum eigenen Besitz und jedes hohe Können unserer Seele verewigt sich mit dem Allgeist der Menschheit, dem Gedanken Gottes!
 O, glaubt nur alle: Kein menschlich Herz fühlt umsonst, kein Hirn quält umsonst sich auf dieser Erde. Aus dem Samen der wirzigten Blume kann eine ganze neue Schöpfung sich benestern. Kommt ihr glauben, daß die Wonne der Natur, das Wesen, das dieser Erde zum Herrscher und Begleiter gegeben ist, das Wirkliche umsonst ist?
 Ich sage nicht, wo der arme Friedemann Bach ruht. Still und ungestört soll er schlafen im dichten Grün, einsam und armlich, wie er gelebt.
 Der merische Stein auf seinem verputzten Grab ist so mit Moos und Kraut bedeckt, daß man kaum noch das verlohene „F. Bach“ erkennen kann.
 Sein Sterbetag, der erste Juli, ist heute.
 Neben der eingemauerten Grabstätte, träumt ich über die Gräber hin, ich die weißen Wälder sehen und die hohe Zypressen nicht mit ihren Zweigen über mich her. Ich bin so verstrickt in Reue und Freude, in süße hoffnungsvolle Trauer, in den trüben Opferritual dieser Stunde, daß ich gar nicht bemerkte, wie mein Kind an die Gräber springt und frohlich lachend die Wälder raft, es auch die Mutter keine Mißt.
 Ach Vater! Sieh, sieh! Der Sommerling kommt aus Friedemanns Grab!
 Und lässig löweng der goldene Falter sich empor, „Er kommt aus seinem Grab!“